

ZUR FEIER DER
EINWEIHUNG DES
NIKOLAUS VON KUES
GYMNASIUMS



IN BERNKASTEL-KUES

ZUR FEIER

DER EINWEIHUNG

DES

NIKOLAUS-VON-KUES-GYMNASIUMS

AM 8. JUNI 1962

IN BERNKASTEL-KUES

Herausgeber: Der Kreisausschuß des Landkreises Bernkastel
Schriftgestaltung der Titelseite: Maler und Grafiker Josef Junk, Bernkastel-Kues
Druck und Einband: Verlagsdruckerei Oberhoffer, Bernkastel-Kues

Grabmal
des Nikolaus von Kues
in der Basilika
S. Pietro in vincoli, Rom

Farbaufnahme: Foto Kaiser
F. Lesener, Bernkastel-Kues



VORWORT

In der Geschichte des Landkreises Bernkastel ist der Bau des Gymnasiums in Bernkastel-Kues ganz gewiß ein Ereignis von hervorragender Bedeutung. Die Freude über das Gelingen des Werkes, aber auch die bedeutende geistige Beziehung, wie sie allein durch die Benennung dieser höheren Schule besteht, veranlaßten den Kreisausschuß zur Herausgabe der nachfolgenden Festschrift. Diese ist unter der ständig zunehmenden Bedrängnis der alltäglichen Verwaltungsarbeit zusammengestellt oder erarbeitet worden und weist deshalb sicherlich alle daraus resultierenden Mängel auf. Wenn es dennoch gelungen sein sollte, die Entstehung dieses Bauwerkes vor dem Hintergrund der heimatischen Kulturgeschichte und im Zusammenhang mit der bis in unsere Zeit hinein wirkenden Ideenwelt eines großen Deutschen darzustellen, hätte die kleine Schrift ihren Zweck erfüllt.

Bernkastel-Kues, im Mai 1962

*Dr. Hermann Krämer
Landrat*

Rheinland-Pfalz

*Ministerium für
Unterricht und Kultus*

Mainz, den 21. März 1962

V 1/6 Tgb. Nr. 420

An das
Landratsamt
Bernkastel-Kues

Betr: Bezeichnung des Staatl. Neusprachl. Gymnasiums Bernkastel-Kues

Das Staatl. Neusprachl. Gymnasium Bernkastel-Kues führt
ab 1. April 1962 die Bezeichnung:

„Staatl. Nikolaus-von-Kues-Gymnasium
(neusprachlich)
Bernkastel-Kues“

gez. Dr. Orth

Über die Universalität des Nikolaus von Kues

Von Prof. D. Dr. Josef Koch, Köln

Bei einem ersten Besuch des St.-Nikolaus-Hospitals macht wohl die Bibliothek den stärksten Eindruck auf den für geschichtliche Größe empfänglichen Besucher. Er stellt sich vor, daß der gelehrte Kardinal hier meditiert und gebetet hat. Der Eindruck vergeht auch dann nicht, wenn der Besucher hört, daß Nikolaus fern von seiner Stiftung gestorben ist, ohne sie je zu Gesicht bekommen zu haben. Denn in dem schönen Raum ist der Stifter des Hauses ja ganz lebendig gegenwärtig, nicht nur in den kirchlichen Geräten und den astronomischen Instrumenten, die er selbst benutzt hat, sondern vor allem in der großartigen Sammlung von rund 300 Handschriften aus fünf Jahrhunderten mit den prächtigen Kopien seiner eigenen Werke als Mittelpunkt. Wenn unserm Besucher dann erklärt wird, welche Interessengebiete die Bibliothek umspannt, von der Bibel bis zu den Werken der gelehrten Theologen des 15. Jahrhunderts, von den griechischen Philosophen bis zu den Humanisten, vom kirchlichen Recht über das römische bis zum Schwabenspiegel, von der Astronomie bis zur Medizin, dann wird er von der Universalität des Geistes, die sich hier kundtut, geradezu überwältigt.

Und doch ist die Büchersammlung, wie sie heute im Hospital steht, nicht der beste Ausgangspunkt, um den rechten Begriff von der geistigen Weite des Kardinals zu bekommen. Denn trotz des verdienstlichen Katalogs von J. Marx ist auch heute noch keinesweg klar, welche Bücher zum ursprünglichen Bestand der Sammlung gehörten, und seine im Vorwort geäußerte Meinung, nur vier Handschriften seien nach Brüssel verkauft worden, ist leider ein Irrtum. Eine ganze Anzahl wertvoller Handschriften, die sicher Eigentum des Kardinals waren, ist im 18. Jahrhundert an englische Sammler verkauft worden und gehört heute dem Britischen Museum. Andere Zeugen der Universalität des Cusanus muß man fern von Kues in den Archiven von Innsbruck, Brixen und Bozen suchen — um nur diese zu nennen. Wir wollen darum anders vorgehen und den Nicolaus Trevirensis — wie er sich selbst zuerst nennt — auf seinem Weg von Kues in die große Welt begleiten. In dem Maß, in dem er zur Höhe seines Lebens emporsteigt, entfaltet sich vor unsern Augen die Universalität des Geistes, die ihn zu einer der hervorragendsten deutschen Persönlichkeiten des 15. Jahrhunderts macht.

Der begüterte Vater konnte seinen Ältesten zum Studium des kanonischen Rechts nach Padua schicken. Sechs Jahre Studium (1417/23) sind eine lange Zeit, selbst wenn man in Rechnung stellt, daß die Kanonisten auch in der römischen Rechtswissenschaft zu Hause sein mußten. Wahrscheinlich wählte Nikolaus Padua (etwa statt Bologna), um außer den Fachvorlesungen auch solche über Philosophie und Mathematik zu hören. Seine späteren Arbeiten auf beiden Gebieten setzen voraus, daß er sich die elementaren Kenntnisse schon früh angeeignet hat. Man kann den Verfasser von „De docta ignorantia“ nicht als philosophischen oder mathematischen Anfänger ansehen.

Wann der junge Doctor decretorum den Entschluß faßte, Priester zu werden, wissen wir nicht. Es dauerte auch noch viele Jahre, ehe er die hl. Weihe empfing. Aber in den zwanziger Jahren beginnt er, sich durch das Studium der Theologie vorzubereiten. Die Reihe der Predigten von 1431 an setzen deren gründliche Kenntnis voraus. Wie wenig er sich dabei auf ausgetretenen Bahnen bewegte, zeigt die Tatsache, daß er sich mit der Ideenwelt des Mallorkiners Raimundus Lullus (gest. 1315), der Philosoph und Theologe, Dichter und Pamphletist, Missionar und Kirchenpolitiker war, vertraut machte. Die beachtliche Reihe von Lullus-Handschriften in der Hospitalsbibliothek legt heute noch Zeugnis dafür ab, daß Nikolaus sich nicht einfach auf die schulmäßige Theologie beschränken wollte.

Der Tag, an dem er als Verteidiger der Ansprüche Ulrichs von Manderscheid auf den Trierer Bischofsstuhl zum Baseler Konzil kam (1431), bedeutet seinen Eintritt in die große Welt. Als Anwalt Ulrichs erleidet er zwar eine Niederlage, aber er wird bald eines der angesehensten Mitglieder der deutschen Nation. In diesen Jahren entfaltet sich die Universalität seines Geistes in ihrer „cusanischen“ Besonderheit. Das Mittelalter unterscheidet gern zwischen zwei Lebensformen, dem tätigen und dem beschaulichen Leben (*vita activa und contemplativa*). Nikolaus sucht beide zu vereinigen. Wer nur seine philosophischen und mathematischen Schriften kennt, stellt sich ihn leicht vor als einen Hieronymus im Gehäus, der über seine abstrakten Probleme meditiert und die Früchte dieser Meditationen für sich und seine Freunde niederschreibt. In Wirklichkeit ist er vom Beginn der dreißiger Jahre an bis zu seinem Tod ohne Unterlaß im Dienst der Kirche mit der Lösung großer konkreter Aufgaben beschäftigt, und je höher er in der Hierarchie steigt, um so weiträumiger und schwieriger werden sie. Wir werden erst ein richtiges Bild von der Vielseitigkeit dieser Arbeit gewinnen, wenn die überaus zahlreichen in den Archiven liegenden Dokumente ausgewertet sind. Aber nun das Erstaunlichste! Diese Aktivität, die ausreichen dürfte, um die Arbeitskraft eines energiegeladenen Mannes auszulasten, wenn nicht gar aufzuzehren, läßt Nikolaus noch Zeit zur Meditation und zur Abfassung hochbedeutsamer Werke. Er beginnt auf dem Baseler Konzil mit der umfangreichen Schrift „De concordantia catholica“ (Von der allumfassenden Eintracht). Der

Kardinal hat sie später nicht in die von ihm selbst veranstaltete Sammlung seiner Werke aufgenommen, zweifellos, weil er die Hauptthese — die Superiorität des Konzils über den Papst — längst als falsch verworfen hatte. Trotzdem kann man der Leistung die Bewunderung nicht versagen. Denn Nikolaus erweist sich hier nicht nur als Meister auf seinem Fachgebiet, sondern auch als Kenner der Konziliengeschichte und der deutschen Verfassungsgeschichte. Die Forderungen zur Reichsreform im 3. Buch zeigen, wie intim er sich mit dieser Materie befaßt hat. Mit diesem Programm war Nikolaus seiner Zeit weit voraus. Es dauerte noch sehr lange, bis manche seiner Ideen Gestalt annahmen.

1436 trennt er sich mit einer Minorität unter der Führung des Konzilspräsidenten Cesarini von Basel und setzt nun seine ganze Kraft für die Anerkennung Eugens IV. und die Aufhebung der deutschen Neutralität ein. Mitten in dieser Lebensphase geschieht nun das schier Unglaubliche: der Kanonist und Kirchenpolitiker tritt 1440 mit einem philosophischen Werk an die Öffentlichkeit: „De docta ignorantia“ (Von der belehrten Unwissenheit). Man kann für manche Einzelheiten die Abhängigkeit von andern Denkern nachweisen, selbst der Grundgedanke des Zusammenfalls der Gegensätze im Unendlichen ist schon früher von andern ausgesprochen worden. Und doch ist das Ganze originell, nicht zuletzt die Methode des „symbolice investigare“, der Annäherung des Intellekts an das Unendliche mit Hilfe geometrischer Symbole. Betont Nikolaus in diesem ersten philosophischen Werk unser Nichtwissen, mag es auch belehrt sein, so entwickelt er im zweiten („De coniecturis“, Von den Mutmaßungen), das man als kritische Ergänzung zum ersten bewerten darf, seine Theorie, daß alle wahren menschlichen Erkenntnisse Mutmaßungen sind. Nun ist es keineswegs so, als hätte Nikolaus in diesen ersten Versuchen seinen philosophischen Standpunkt fixiert, um ihn sodann systematisch auszubauen. Es gibt kein „cusanisches System“, vielmehr bleiben die Probleme, die ihm zuerst auf der Seele brannten, auch in der Folgezeit bestehen, und die späteren Versuche zielen darauf ab, die Tragfähigkeit der in „De docta ignorantia“ und „De coniecturis“ aufgestellten Prinzipien zu erproben. Das geschieht besonders in den Dialogen „Idiota“, „De sapientia“ u. „De mente“ (1450), in „De beryllo“ (1457) und den meisten Abhandlungen der sechziger Jahre. Die Natur des menschlichen Geistes und sein Verhältnis zum Unendlichen ist das große Thema dieser Versuche. In „De visione Dei“ (Vom Sehen Gottes, 1453) variiert er für seine benediktinischen Freunde in Tegernsee das Thema der „Docta ignorantia“ in Richtung auf die Mystik. Drei, durch konkrete Anlässe hervorgerufene Abhandlungen suchen außerkirchliche Religionen zu würdigen und deren Anhänger für die katholische Wahrheit zu gewinnen. Die Sendschreiben an die Böhmen (1452) stehen im Dienst des mißglückten Versuchs, die Hussiten mit der Kirche zu versöhnen; die Eroberung von Konstantinopel veranlaßt ihn, zur Beendigung aller Religionskriege ein Programm für die

Vereinigung aller Religionen im Glauben zu entwerfen (1453); den Versuch Pius II., mit den Türken in ein Religionsgespräch zu kommen, unterstützt er durch seine auf eingehenden Studien beruhende „Sichtung des Korans“ (1461).

Gleichzeitig mit diesen Schriften, die ganz verschiedene Themen haben, entstehen die mathematischen Versuche des Cusanus. Ihr Ausgangspunkt ist die Bedeutung, die die Mathematik als Hilfswissenschaft für die Erkenntnis des absolut Unendlichen hat. Cusanus begnügt sich aber nicht mit dem Symbolwert geometrischer Gebilde, von dem in „De docta ignorantia“ die Rede war, sondern wendet sich echten mathematischen Problemen zu. Von 1445 bis 1459 verfaßt er elf Schriften, die sich „ausschließlich auf das Doppelproblem der Ausstreckung und der Quadratur des Kreises“ beziehen. J. E. Hofmann, der die Übersetzung dieser Schriften mit einer instruktiven Einführung und einem sachkundigen Kommentar versehen hat, urteilt über den Mathematiker Cusanus folgendermaßen:

„In dieser Wendung von der transzendenten zur rationalen Schlußweise, die nicht durch Zufall am Ende der geistigen Entwicklung des Cusaners erscheint, liegt die *wissenschaftsgeschichtliche* Bedeutung des großen Denkers. Als Vertreter einer symbolhaften Ausdeutung der Mathematik hat er begonnen: im Ringen um ein schwieriges mathematisches Problem ist er mehr und mehr zum Fachwissenschaftler herangereift, mit der Haltung des echten Naturforschers, der in der sachlichen *Begründung* seiner Ergebnisse (nicht in der heuristischen Form der Untersuchung) nur Tatsachen und auf Tatsachen gegründete Schlüsse verwenden will, schließt er ab.“ (Die math. Schriften, übers. von Josepha Hofmann, Einführung S. XXXVIIIf.)

Das Interesse an der Naturwissenschaft bekundet sich bereits im 2. Buch von „De docta ignorantia“ in den bekannten Bemerkungen über die Bewegung der Erde. Sie beruhen aber nicht auf astronomischen Beobachtungen, sondern auf allgemeinen Überlegungen. Wenn Nikolaus in Nürnberg 1444 astronomische Instrumente kauft, darf man das jedenfalls dahin deuten, daß er selbst die Sternwelt beobachten wollte. Leider fehlen uns einschlägige Aufzeichnungen. Eine eigentlich naturwissenschaftliche Schrift ist aber der Dialog mit dem Laien „Über Versuche mit der Waage“ (1450). Oftmals hat Nikolaus vorher den Gedanken geäußert, daß es für den Menschen keine Genauigkeit der Erkenntnis gebe. Diese negative Feststellung hat ihn offenbar gereizt, nach Mitteln zu suchen, welche die faktische Ungenauigkeit zu verringern vermögen. Er erkennt, daß die Waage ein solches Instrument ist, natürlich nicht die grobe Waage, die auf dem Markt verwendet wird, sondern eine gedachte Waage, die genauere Gewichtsmessungen erlaubt. In einem Querschnitt durch die Naturwissenschaft seiner Zeit, der bei der ärztlichen Diagnostik und der Arzneimittellehre beginnt und über Metallkunde und verwandte Gebiete zu Meteorologie und Astronomie führt, sucht er die viel-

fältige Verwendbarkeit der Waage aufzuzeigen. Kein Versuch wird durchgeführt. Der Laie, der hier das Wort führt, beschränkt sich auf Hindeutungen auf das, was möglich ist. Der Grundgedanke ist von entscheidender Bedeutung. Die mittelalterliche Physik war Qualitäten-Physik. Wenn Cusanus nun die quantitative Methode der Gewichtsmessung einführt, um von hier auf die Qualitäten der Dinge zurückzuschließen, so ist er damit — trotz aller Unzulänglichkeit seiner Gedankenexperimente — auf dem richtigen Wege.

In den naturwissenschaftlichen Bereich gehört nun auch ein geographisches Dokument, die älteste Karte von Mitteleuropa, deren Anfertigung auf die Initiative des Cusanus zurückgeführt wird. Das Original ist nicht erhalten, sondern nur zwei Bearbeitungen. Es gibt keine Aufzeichnung, die uns des cusanischen Ursprungs der Karte ausdrücklich versicherte. Aber die Tatsache, daß das Dorf Cusa zwischen Koblenz und Trier eingetragen ist, dürfte den Auftraggeber genügend verraten. Die Fachleute datieren die Karte 1450. Wenn das stimmt, muß man sie mit der Legationsreise in Verbindung bringen und als einen Teil der Vorbereitung ansehen, auf die der Kardinal soviel Sorgfalt verwendete.

Nun müßten wir unsere Aufmerksamkeit noch auf zwei ganz verschiedene Bereiche lenken, um unser Bild von der Universalität des Cusanus abzurunden. Der eine Bereich ist die Geschichte des Brixener Fürstbistums. Um seine Rechte als Bischof und Landesherr gegenüber dem Herzog Sigismund zu verteidigen, treibt er gründliche historische Studien. Da die von ihm benützten Urkundenbücher erhalten sind, können wir an Hand seiner Randbemerkungen seine Arbeitsweise verfolgen¹⁾. Der andere Bereich ist das weite Gebiet der Kunst. Bekannt sind seine Hinweise in „De visione Dei“ auf vier Bilder, auf denen eine dargestellte Person „gleichsam alles ringsum ansieht“. Das Bedeutsame ist dies, daß der Kardinal diese Bilder, die er an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten gesehen hat, so lebendig in der Erinnerung trägt, daß sie ihn zu seiner Meditation über das „Sehen Gottes“ anregen. Ein anderes Beispiel für sein Interesse an der Malerei bietet eine Bemerkung im „Compendium“ (Zusammenfassung 1463?). In der Malerei seiner Zeit war das Problem der Perspektive aktuell. Darauf bezieht er sich, wenn er schreibt (c. 6), die Kunst der Perspektive korrigiere einen Irrtum, der uns beim Sehen unterlaufe. Nikolaus hat sich auch wenigstens zweimal als Bauherr betätigt. In Brixen hat er den Dom umgebaut. Leider sind alle Spuren des cusanischen Baus beim Domneubau in der Barockzeit verschwunden. Der andere Bau ist das St.-Nikolaus-

¹⁾ Vgl. dazu neuestens *H. Hallauer*, Eine Denkschrift des Nikolaus von Kues zum Kauf der Ämter Taufers und Uttenheim, in *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* 1 (1961), S. 76—94. Der bedeutsame Beitrag zeigt an einem konkreten Fall, wie der Kardinal seine Rechtsansprüche historisch unterbaute.

Hospital. Welchen Anteil er am Bauplan hatte, wissen wir nicht. Nur eines ist sicher: der Gewölbe-Grundriß in der Kirche zeigt durch die Verwendung des Ternars, d. h. der Zahl der göttlichen Dreieinigkeit, und des Quaternars, d. h. der Zahl der geschöpflichen Entfaltung, ganz cusanisches Gepräge.

Die hier entworfene Skizze der Universalität des Nikolaus von Kues konnte nur Umrisse geben und ist gewiß unvollständig. Sie dürfte aber genügen, uns mit Bewunderung vor diesem Geist zu erfüllen, der es vermochte, Theologie und Philosophie, kirchliche Rechtswissenschaft und Rechtsgeschichte, Mathematik und Naturwissenschaft zu umspannen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß Nikolaus seinen Ausgangspunkt vom Bewußtsein unseres Nichtwissens nahm. Und in dem ersten Dialog mit dem Laien „Über die Weisheit“ läßt er diesen ein Wort sagen, das ihn selbst kennzeichnet: „Wahre Wissenschaft macht demütig“ (vera scientia humiliat). Das neue Gymnasium, auf Kueser Boden errichtet, wird den Namen des Nikolaus von Kues tragen, und Lehrer und Schüler werden stolz darauf sein. Möge in ihm aber auch cusanischer Geist lebendig sein, ein Geist, der auf der „Jagd nach der Weisheit“ nicht müde wird und zugleich der eigenen Grenzen sich bewußt bleibt.

In der Bibliothek des Nikolaus Cusanus

Johannes Mumbauer zu eigen

Was ist Zeit, und was ist Raum?
Ewige Frage, die den Geist durchkreist
und ihm wirrnistrübe Wege weist:

Hier tratst du vor, wie Gold aus dunklem Traum,
als zwischen Meßgerät und Bücherbänden,
die, weisheitsschwer, an allen Wänden
zu dem lebendigen Gewölbe steigen,
der Blick auf Instrumente fiel,
womit du in der Stille Fülle
der Sterne Gang gemessen
und dir gelöst ihr Schweigen.

Was in mir, bang, wie Leid gesessen,
stieg hoch und reckte sich aus grauer Hülle
gewaltsam auf zu neuem Spiel.

Du selbst begannst zu sprechen,
daß meine Seele in die Tief' und Weite wuchs.
Wie Wogengänge, die an Felsen brechen,
sich übertürend auferbaun
und Wunderdinge schau'n

im Sturme ihres Flugs,
belebte sich bei deiner Worte Klang,
der aus Fernen klar in deine Klausen drang,
der Geist und sah, in Ahnung fromm ergriffen:
Zeit und Raum sind klein.
Nur Gott ist groß, ist die Unendlichkeit,
die schafft in allem Sein.

Da ward wie du, trotz deinen Schriften,
ich wieder Kind,
das liebeselig steht in Welt und Wind.

Und: Freude voll, durchströmt von dir,
von Gott, Raum und Zeit,
in mir
Gefühl der Ewigkeit,
ging ich zurück zu lichtem Tag,
wo zwischen Bergen, Wein und grünen Triften
der Mosel Wellenschlag
uraltes Lied
zu Meeren zieht.

Aus Theodor Seidenfaden: Zu himmlischen Ufern. Gedichte. Hausens Bücherei Nr. 151, Saarlouis. Herausgegeben von Johannes Mumbauer.

Auf dieses Gedicht hat uns Peter Kremer, Bernkastel-Kues, hingewiesen.

Der kurtrierische Staatsbildhauer Hans Ruprecht Hoffmann

Ein Porträt — zugleich eine Darstellung seiner Beziehungen zur Stadt Bernkastel-Kues

Von Peter Kremer

Er ist nicht unter uns geboren, aber seine Jugendzeit hat er in Trier zugebracht, und sein Wachsen im Werk, seine Lebenserfüllung fand er in einem ununterbrochenen achtundvierzigjährigen Schaffen für Trier und das Trierer Land. Seine Hauptwerke: der Trierer Marktbrunnen, die Domkanzel, Johannis-, Dreifaltigkeits- und Allerheiligenaltar im Dom, seine Epitaphe zu Trier, Wald-rach, Saarburg, Pfalzel, Kues, der Marktbrunnen und die Rathausfassade in Bernkastel, die Arbeiten seiner Werkstatt moselab bis Klotten, am Rhein bis Koblenz und Boppard, durch die Eifel bis Vian-den, Prüm, Hillesheim und Münstermaifeld, an der Saar bis Beurig, auf dem Hunsrück bis Simmern zeigen, welchem Raume sein Schaffen zugeordnet war und wie sehr er unsere Heimat bereichert hat.

Es ist leider nur wenig, was wir von dem Leben des Bildhauers Hans Ruprecht Hoffmann wissen, obgleich er so zahlreiche Werke seiner Kunst hinterlassen hat. Seine Anfänge, sein Vorleben bis zur Berufsausübung in Trier sind unbekannt und wohl kaum noch zu erforschen. Eine gründliche Gelehrtenarbeit „Über die Werke des kurtrierischen Bildhauers Hans Ruprecht Hoffmann“ schrieb Franz Balke (Trier, 1916). Er beschäftigt sich fast ausschließlich mit den Werken des Künstlers. In der beigelegten kurzen biographischen Abhandlung kann der Verfasser oft nur Vermutungen aussprechen. Danach soll Hans Ruprecht als Sohn des Kaufmanns Hans Hoffmann zu Sintzheim in der Pfalz um 1545 geboren sein. Das Jahr errechnet Balke aus drei Selbstbildnissen, dem Ort muß widersprochen werden, denn als der Steinmetz H. R. Hoffmann nach dem Tode Meister Antons, der der Trierer Steinmetzzunft Vorsteher und Ratsherr war, zu dessen Nachfolger gewählt wurde, mußte er, nach seinen Worten, „eine beschwerliche Reise in ein fernes Land machen, um seine und seiner Eltern eheliche Geburt bescheinigen zu lassen“.

Der Vater ist seit 1548 in der Trierer Krämerzunft verzeichnet; er betrieb einen Wein- und Kornhandel. In den Weinbüchern der Stadt Trier steht er zunächst mit bescheidenen Posten eingetragen, hat jedoch zwischen 1560 und 1570 große Abgaben für Wein- und Mehlverkäufe zu entrichten. Er scheint wohlhabend geworden zu sein, kann Geld verleihen, kauft 1572 einen Garten am Neutor und erhält namhafte Lehen. Den Weinhandel behielt übrigens auch der Steinmetz Hans Ruprecht bei bis ans Lebensende.

Von Hans Ruprechts Jugend wissen wir, wie gesagt, gar nichts, auch nicht von seiner Lehrzeit. Der neue Kunststil, den er alsbald bei der Berufsarbeit zeigte, läßt darauf schließen, daß er seine Steinmetzlehrzeit in den Niederlanden, wahrscheinlich bei Antwerpen, durchmachte. 1568 geschieht im Trierer Weinbuch seine erste Erwähnung „bey der sicheln beyeres gass“ als „Ropricht bildhauer“. Zwei Jahre später steht sein Name auf der „sanct symeons gass“, und hier blieb er wohnen bis zu seinem Tode. Er war nun verheiratet, und diese erste Frau, Katharina, gebar ihm drei Kinder. Der junge Bildhauer muß schon jetzt in einem ausgezeichneten Ruf gestanden haben, schon 1573 wurde er, nach der Eiflia Illustrata, mit „Haus und Hof und Zubehör“ in Prüm belehnt. Inzwischen hatte er seine ersten Bildhauerarbeiten geschaffen: den Trierer Kreuzgangaltar, der heute mit seinen Bruchstücken im Dommuseum steht, und das prächtige Neuerburg-Epitaph in der Kueser Hospitalkapelle. 1570 erhielt er den ehrenvollen Auftrag der Trierer Domkanzel, die 1572 fertig war und mit ihren Reliefs ein schönes Beispiel der sterbenden Renaissance und der beginnenden Barockzeit ist. War es schon auffallend, daß Hoffmann gleich im ersten Jahr seines Schaffens bis nach Kues gedrungen war, so fällt es nun wiederum auf, daß etwa 1572 ihn enge Beziehungen nach Simmern verbinden, und zwar in die Werkstatt des Steinmetzen Johann von Trarbach; für dessen Grabmal Reichardts, des letzten Herzogs von Simmern, liefert er vier Reliefs und später noch einmal fünf ähnliche Arbeiten. Der Heiligkreuzaltar zu Waldrach als Epitaph des Theoderich von Enschringen zeigt seine Hinwendung von der Reliefmanier zur Rundplastik, zur zweiten Stufe seiner künstlerischen Entwicklung.

Wir ersehen aus den Kirchenbüchern, daß unser Bildhauer recht angesehen ist in der Trierer Bürgerschaft, daß er die vornehmsten Leute zu Paten seiner Kinder bitten darf, ja, wie schon oben angegeben, soll er ab Neujahr 1582 nach einstimmiger Wahl seiner Zunftgenossen die Steinmetzzunft als Vorsteher im Trierer Stadtrat vertreten. Aber diese Amtsausführung stieß auf unerwartete Hindernisse, wie Dr. Kantenich 1907 im April-Heft der Trierischen Chronik als Auswertung eines Fundes im städtischen Archiv mitteilen konnte. Meister Ruprecht wurde nämlich vom Rat der Stadt Trier als Mitglied abgelehnt; er habe ein Eheweib besessen, das unehelich geboren sei. Diese erste Frau des Künstlers war zwar schon gestorben, aber die Nachwirkungen ihrer unehelichen Geburt sollten nun den Ehegatten verhindern, den Ratsstuhl zu besetzen. Die Steinmetzzunft wandte sich an den Landesherrn mit der Bitte, sich für den verehrten Meister zu verwenden. Der Kurfürst Johann von Schönenberg richtete am 3. März 1582 ein Schreiben an den Rat, worin er zu bedenken gab, daß mit dem Tode der Hausfrau Meister Ruprechts doch alle Hindernisse fortgefallen seien. Jedoch die Ratsherren der Stadt dachten nicht so vornehm wie der Kurfürst. Auf sein Schreiben erhielt dieser eine trotzig Absage, es sei ihnen unmöglich, den Meister Ruprecht in den Rat aufzunehmen,

den sie ansonsten des „guten Handels, Wandels und Lebens und seiner freien Kunst halber, darin er andere weit und viel übertrifft“, gern mit besonderer Gunst und Ehre befördert sähen. Der Kurfürst antwortete, das Verhalten des Rats erscheine ihm „etwas unmild“; aber auch jetzt blieben die Herren störrisch. Die Steinmetzen hielten ihrem Meister die Treue und wählten ihn dreimal zum Vorsteher. Da ließen sich endlich am 27. Mai 1583 die gestrengen Stadträte erweichen und nahmen Hans Ruprecht Hoffmann in ihren Kreis auf, mit einem Zusatzprotokoll allerdings, daß dies kein Präzedenzfall sein dürfe. Wenige Wochen danach verheiratete sich der Meister mit Anna Örthin.

Wesentlich war unterdessen seine Kunst gewachsen und reifer geworden. In dem Jahrzehnt von 1580 — 1590 entstanden Grabmale für Saarbürg, Liebfrauen, Simmern, entstanden Reliefs für den großen Dreifaltigkeitsaltar im Trierer Dom, und zwischen 1590 u. 1600 wird dieser Altar als Grabmal für Jakob von Eltz vollendet, ebenso der Johannisaltar mit seiner Vielzahl von Figuren und Reliefs, den Johann von Schönenberg bestellte. 1595 wird der Petrusbrunnen für den Trierer Hauptmarkt geschaffen. In der Jahrhundertwende entsteht das Sandsteinrelief vom Jüngsten Gericht am Schönenberg-Grabmal, und die Bildnisfigur dieses seines Wohltäters ist wohl das wirkungsstärkste Porträt von ihm. In ihm erreichte er die besten Leistungen der deutschen Renaissance-Kunst. Dieses letzte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts brachte den Meister auf den Höhepunkt seines Könnens und seines Ruhmes. Er bekleidete vielerlei Ehrenämter, seit 1597 ist er Hofbeamter, kurtrierischer Bildhauer mit Jahresgehalt und Naturallieferungen. So sicherte der damalige Staat das freie Schaffen seiner Künstler. Seine dritte Frau hieß Margreth. 1592 ist Hans Henrich geboren, diese Frau starb spätestens 1601. Er heiratete noch ein viertes Mal. Wie die Taufbücher melden, war er mit dieser letzten Ehefrau, Anna Maria, einigemal Pate bei Bekannten und Zunftgenossen. Von 1600 an entstehen noch mancherlei Arbeiten, zuletzt, 1614, der Allerheiligenaltar für den Dom. Seine Werkstatt belieferte den ganzen Trierer Kulturraum. 1606 wird der Bernkasteler Michaelisbrunnen geschaffen; 1608 die Rathausfassade daselbst erbaut mit der Salvator-Statue über dem schönen Erker. Sein allerletztes Werk ist wohl die großartige Gestalt des ihm sehr gewogenen Kurfürsten Lothar von Metternich am Allerheiligenaltar im Trierer Dom.

Bei der gelegentlichen Erwähnung eines Stückes Land in der Nähe der Maximinabtei, das dem Künstler gehört, hat der Schreiber unterm 19. November 1616 hinzugefügt, daß Meister Ruprecht tot sei. So ist uns also auch sein Sterbetag unbekannt. Die Werkstatt blieb bestehen, erst unter Henrich Hoffmann, der bei weitem nicht an die Kunst des Vaters herankam und bereits 1631 starb, dann unter dem Enkel Hans Ruprecht Hoffmann d. J., von dem Altäre in Bernkastel, Klüßerath, Zeltigen beweisen, daß er immerhin vom Geiste des Großvaters angeweht war. Die Zahl der Werkstattarbeiten ist sehr groß, der Einfluß der Dynastie Hoffmann wirkte noch lange und weit, zu-

mal die Werkstatt unter dem Meister Johannes Manternach noch viele Jahre ihre künstlerische Höhe bewahren konnte.

Schon aus diesem Lebensabriß des Meisters und aus der kurzgefaßten Übersicht seiner Schöpfungen ergibt sich ein enges Verhältnis zur Stadt Bernkastel. Diese besonderen Beziehungen sind zunächst bewiesen durch die Werke, die er für Bernkastel-Kues schuf oder beeinflusste; wir nannten schon eine Reihe von eigenen oder Werkstattarbeiten, die noch heute die Stadt zieren. In der Kapelle des St.-Nikolaus-Hospitals hängt das ausgezeichnete Porträt des Rektors Johannes Neuerburg, das 1569 geschaffen wurde. Es offenbart nach dem Urteil Franz Balkes in der genannten Schrift „Über die Werke des kurtrierischen Bildhauers H. R. Hoffmann“ in dem ausdrucksvollen, prächtigen Kopf und dem feinen Spiel der Hände und der Chorhemdfalten eine künstlerische Qualität, die man dem Schöpfer der um die gleiche Zeit entstandenen Trierer Domkanzel noch nicht zugetraut hätte. Die eindrucksvolle Sandsteinarbeit, ein Frühwerk des Künstlers, zeigt im Aufsatz, den Pilastern und Rundbogenabschlüssen der Umrahmung eine sehr starke



Ähnlichkeit mit dem Himmelfahrt-Relief der Domkanzel; in der Dekoration der Pilaster sind die gleichen Gegenstände aufgereiht wie am Kanzelrelief „Gäste beherbergen“, so daß, neben anderen Eigenarten, Hans Vogts in den „Kunstdenkmälern des Kreises Bernkastel dieses Werk mit Sicherheit als eine „gute, reiche Arbeit“ Hans Ruprecht Hoffmanns bezeichnen kann, obgleich der Meister sein Signum nicht daran hinterlassen hat.

Es wird wohl immer ein Geheimnis bleiben, wie es dazu kam, daß der junge Bildhauer 1569, gleich im ersten Jahre seiner Niederlassung in Trier, von Cues aus diesen Auftrag erhielt, dessen Erteilung noch heute dem St.-Nikolaus-Hospital zur Ehre gereicht.

Immerhin kann uns das sogenannte Segensis-Epitaph, das heute im „Paradies“-Eingang der Trierer Liebfrauenkirche für jedermann sichtbar ist, einen Fingerzeig geben. Diese Porträt-Schöpfung eines unbekanntem Meisters aus dem Jahre 1564, die zu den besten Arbeiten der deutschen Frührenaissance gezählt wird, hat ihren unbestrittenen Platz in der deutschen Kunstgeschichte, und zwar unter dem Namen „Epitaph des Domsängers Johannes Segensis“ (Segen), weil die auf den die Plastik flankierenden Säulen angebrachten Hauswappen mit gekreuzten Sägen und stilisierter Lilie die drei Buchstaben J S C tragen. Dieses C, bisher mit Cantor gedeutet, erklärt aber die neueste Forschung mit Cusanus, aus Cues stammend. Im Jahre 1535 wird ein Johannes Segen als Priester des Hospitals genannt, 1542 ist er als Pleban in Cues nachgewiesen. Vielleicht ist also das berühmte Segensis-Epitaph in Trier ein Totenmal, das ein dankbarer Verwandter aus dem Heimatorte des Verstorbenen, der zuletzt als Seelsorger an der Trierer Liebfrauenkirche wirkte, in Auftrag gegeben hat. Sichtbar hat das Segensis-Porträt den jungen Bildhauer Hans Ruprecht Hoffmann bei seiner Arbeit am Kueser Neuerburg-Epitaph sehr stark beeinflußt.

Die übrigen Bernkasteler Arbeiten Hoffmanns oder seiner Werkstatt gehören einer viel späteren Zeit an. Der schöne Marktbrunnen aus dem Jahre 1606 verrät als Spätrenaissancearbeit durchaus den Geist dieses Meisters und zeigt eine klare Verwandtschaft mit seinem Trierer Marktbrunnen. Er entstand in der Regierungszeit des Kurfürsten Lothar von Metternich (1599 — 1623), und wir wissen, daß dieser Erzbischof und Kurfürst aus moselländischem Geschlecht ein für die Stadt Bernkastel besonders besorgter Landesvater war. Er war auch ein Freund und Förderer Hoffmanns; er machte ihn zum beamteten Hof- und Staatsbildhauer, er war ihm stets zugetan, und so wird er dem Meister auch die Bernkasteler Arbeiten vermittelt haben. Nicht von ungefähr trägt das Steinpolster zwischen Mittelpfeiler und Säule des Michaelbrunnens Muscheln, die Wappenzeichen des Hauses Metternich, und noch einmal sehen wir diese Muscheln auf dem Wappen Lothars selbst am Rathäuserker aus der gleichen Bauperiode. Ohne Zweifel ist auch die Rathausfassade mit dem charakteristischen Erker auf der Einsäule und der Salvator-Figur darüber ein Werk, das dem Geiste

Hoffmanns entsprungen ist und ebenfalls von seiner engen Verknüpfung mit der kurtrierischen Stadt Bernkastel erzählt.

Diese Beziehungen beruhten jedoch nicht nur auf seinem schönen Verhältnis zu seinem Kurfürsten und Erzbischof und dessen Wohlwogenheit zur Stadt Bernkastel, sondern sie wurden auch noch durch einen anderen Mann geknüpft, wie wir jetzt aus alten Dokumenten feststellen konnten. Hans Ruprecht Hoffmann gehörte mit seiner großen Familie — 1624 wird seine Witwe noch mit acht Kindern genannt — an die fünfzig Jahre zur Trierer Pfarrei St. Gangolf. Fast zwei Menschenalter hindurch saß der fromme Meister mit seiner Schar allsonntäglich unter der Kanzel von St. Gangolf als eines der namhaftesten und geachtetsten Pfarrkinder. Er war der Herr Steinmetz und Zunftmeister; er gehörte dem Rat der Stadt an; seit 1592 war er Sendschöffe von St. Gangolf, einer von sieben; 1615 wurde er sogar Kirchenmeister, d. h. rechnungs- und kassenführender Schöffe, er vertrat die Pfarrei vor Gericht und vor dem Rat. Sein Pfarrer war in dieser Zeit, seit 1597, der Pastor Eberhard Raw (Rau), und dieser war ein Bernkasteler Kind.

Eberhard Raw wird als sehr tüchtiger und kluger Pfarrer geschildert; als Pastor von St. Gangolf promovierte er am 13. Januar 1600 zum Doktor der Theologie, was seinen Fleiß dokumentiert; er wird Lizentiat der Theologie, seit 1616 ist er Dekan. Es ist ganz natürlich, daß dieser Pastor seinen Schöffen und Kirchenmeister schätzte und beruflich förderte und ihm auch menschlich und gesellschaftlich nahe stand. Der „Bildhauer Hansrupricht“ gehörte zu den ersten Bürgern der Stadt; 1597 ist er für den zweiten Tag bei den geladenen Gästen des Bürgermeisteressens mit den „Pastoren, Priors und Hofjunkern“. Pastor Raw gab ihm Aufträge für die Gangolfkirche; 1602 lieferte Hoffmanns Werkstatt für St. Gangolf einen Liebfrauenmadonnenaltar gegen einen Lohn von 270 Taler, 1604/05 ein heute verschollenes Kirchhofportal, 1621 eine ebenfalls untergegangene Ölberggruppe. Pfarrer Eberhard Raw war als Bernkasteler Junge aufgewachsen unter der Seelsorge des Bernkasteler Dechanten Friedrich Zorn, der 1592 starb und dessen Grabmal noch heute im Chorraum der Michaelskirche steht.

Diese „Heilig-Grab-Gruppe“ mit der Gestalt des Stifters ist datiert von 1606 und signiert mit He. Ho. Es ist also eine Arbeit von Henrich Hoffmann, dem Sohne von Hans Ruprecht. Sicherlich wird hierbei Pfarrer Raw die Werkstatt für dieses Grabmal seines vaterstädtischen Seelsorgers vermittelt haben, und auch der Stifterin des letzten Bernkasteler Werkes aus der Hoffmann-Werkstatt, der ehrwürdigen Anna Almacherin, der Witwe des 1618 verstorbenen Sendschöffen Johann Meyers, wird er den Weg in die Trierer Werkstatt gezeigt haben. Zwar ist nun der Meister tot; aber der gleichnamige Enkel liefert 1631 diesen erschütternden Bernkasteler Sebastian- oder Pestaltar, und er zeigt darauf in mancher Einzelheit gute Anklänge an die Kunst des Großvaters.

Der Pfarrer Eberhard Raw hat also seiner Vaterstadt zur Ehre gereicht. Wir wissen, daß er persönlich wohlhabend war; diese Wohlhabenheit war verbunden mit einem feinen Kunstsinn, der sich auch in der Ausstattung seines Pfarrhauses zeigte. Ein Visitationsbericht vom Jahre 1609 berichtet über ihn und seine Amtsführung: „Der Pastor steht seinem Amte, wie die Synodalen (Hans Ruprecht gehörte zu ihnen) melden, äußerst fleißig vor. Den Armen, Bedrückten und Kranken ist er ein vorzüglicher Patron.“

Auch dieses Lob ehrt nicht nur ihn selbst — er starb 1631 —, sondern auch seine Vaterstadt, so daß Bernkastel auf seinen vergessenen Sohn in jeder Hinsicht stolz sein kann; denn die Vielzahl der Kunstwerke Hans Ruprecht Hoffmanns und seiner Werkstatt in Bernkastel-Kues und in den Nachbarorten Zeltingen und Maring zeugt auch von ihm.

-
- Quellen:* *Franz Balke:* Über die Werke des kurtrierischen Bildhauers Hans Ruprecht Hoffmann, Trier, 1916
Philipp de Lorenzi: Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier, Trier, 1887
Johann Friedrich Schannat: Eiflia Illustrata oder geographische und historische Beschreibung der Eifel, aus dem lateinischen Manuskript übersetzt von Georg Bärsch, Köln, 1824
Gottfried Kentenich: Eine Episode aus dem Leben des Trierer Bildhauers Hans Ruprecht Hoffmann, Trierer Chronik III, 1907
Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, neu bearbeitet von Ernst Gall, 2. Band, Die Rheinlande, München-Berlin, 1949

Von der mittelalterlichen Lateinschule zum neusprachlichen Gymnasium

Von Robert Politz, Bernkastel-Kues

Die höheren Schulen des Mittelalters waren Trivial- oder Lateinschulen. Nach Chr. v. Stramberg „Das Moseltal zwischen Zell und Konz“ (Koblenz 1837, Verlag J. Hölscher S. 258) bemühten sich Jesuiten, Minoriten und Franziskaner in Bernkastel Eingang zu finden, „indem sie sich mit dem Unterricht der Jugend beschäftigten“. Es folgt daraus, daß eine Schule dieser Art erwünscht war. Eine Quelle gibt v. Stramberg leider nicht an und es ist nicht nachzuweisen, daß eine Lateinschule in Bernkastel bestand. Es geht aber unzweifelhaft daraus hervor, daß die Bürgerschaft Bernkastels sich ernsthaft um die Errichtung einer höheren Schule bemühte. Die genannten Ordensgenossenschaften stellten wahrscheinlich die Errichtung der Schule in Aussicht, wenn ihnen die Genehmigung zur Errichtung einer Niederlassung erteilt würde. Seit 1619 wurden die Kapuziner von Trier durch ihre Predigten und durch Beichtthören an hohen Festtagen in Bernkastel bekannt. Als die Stürme des 30jährigen Krieges durch das Moseltal tobten und im Jahre 1627 die Pest in Bernkastel den größten Teil der Bewohner dahingerafft hatte, ließen sich die Bürger durch die Unterstützung des Frühmessers Jakob Faber, der seit 1629 Pfarrer von Bernkastel war, bewegen, den Kapuzinern die Niederlassung zu genehmigen. Peter Silvanus aus Bitburg (gest. 1669 in Speyer) und der Novice Petrus aus Köln (gest. 1668 in Bernkastel) hatten der Bürgerschaft das schriftliche Versprechen gegeben, daß sie die Lateinschule übernehmen würden, wenn die Stadt einmal ein Gymnasium errichten werde. Die Erfüllung lehnten die Ordensoberen ab, da das Versprechen ohne ihr Wissen gegeben sei und den Ordensgewohnheiten widerspreche. Die Kapuziner zogen 1641 in das väterliche Haus des Pfarrers Faber in der Karlstraße und 1655 in das neuerbaute Kloster, das in dem vom Kurfürsten Karl Kasper von der Leyen ihnen geschenkten Baumgarten errichtet war. Mit dem Unterricht scheinen die Kapuziner nicht begonnen zu haben. Im Jahre 1683 berichtet nämlich der Pfarrer Nicolaus Franzen (Pfarrarchiv in Bernkastel und Hospitalarchiv), daß die unterste Klasse in Bernkastel angefangen habe und dem Frühmesser Matthias Georgi (Görgen) von Wehlen übertragen worden sei. Wenn v. Stramberg in seinem vorbezeichneten Buch auf S. 259 schreibt „So lange die Kapuziner hier weilten, unterhielten sie ein kleines Gymnasium mit den vier unteren Klassen“, fehlt auch hier jede Quellenangabe (doch siehe weiter unten die Ausführungen Bürgermeisters Schwan vom 16. 4. 1841 unter b). Jedenfalls wurde um die Wende des 18. Jahrhunderts, als den Revolutionsstürmen der Kapuzinerkonvent zum Opfer fiel, die Schule von zwei

Kaplänen geführt. Vermutlich ist sie den Stürmen der bewegten Zeit zum Opfer gefallen. Erst im Jahre 1831 entstand mit Genehmigung des Bischofs von Hommen und der Königlichen Regierung in Trier eine „eigentliche Bürgerschule“ mit dem Zweck, „ihren Schülern eine dem gesteigerten Kulturzustand der gewerbetreibenden Bürgerklasse angemessene allgemeine Bildung zu geben, zugleich aber auch dieselben zum Übergange in eine Gewerbe-, Kunst- oder gelehrte Schule vorzubereiten“. Durch die Uneinigkeit zwischen Stadt- und Schulverwaltung ging sie noch in demselben Jahr wieder ein.

Es kamen für die Mosel die Zeiten der Not und Armut in den 1830er und 1840er Jahren teils infolge vielfacher Mißernten in Weinbau und Landwirtschaft, besonders aber infolge der durch die deutsche Zollvereinigung heraufbeschworenen unerträglichen Konkurrenz des Moselweins durch die süßeren süddeutschen Weine.

Aber trotz dieser traurigen Lage oder vielleicht gerade deswegen war der einsichtige und rührige Bürgermeister Schwan unverdrossen bemüht, seiner Vaterstadt eine höhere Bildungsanstalt zu verschaffen. Einen günstigen Anlaß bot ihm das kgl. Geschenk von 500 Talern, das Friedrich Wilhelm IV. bei Gelegenheit der Schenkung der Burg Landshut durch Handschreiben vom 16. Juli 1840 der Stadt überwies und die Verwendung zu wohltätigen Zwecken ganz dem Ermessen des Magistrats überließ. Dieses Geschenk glaubte der Bürgermeister nicht besser anwenden zu können als „zur Stiftung einer höheren Stadtschule, worin die Knaben fortgebildet und erzogen werden sollen zum Übergang in Gymnasien, in das kommerzielle und in das industrielle Leben“. In seinem Vortrag vor dem Stadtrat am 16. April 1841 führte er nach dem gedruckten Ratsprotokoll folgendes aus:

- a) Das Land an der Mosel zwischen Trier und Koblenz ist äußerlich ganz arm, weil es vom Weinbau allein lebt und diesem durch die Handelsverträge mit Deutschland (= Zollvereinigung) der Todesstoß gegeben ist.
- b) Das gedachte Land ist aber auch geistig total arm, weil, seitdem die Kapuziner in Bernkastel, welche früher Religion, Sprachen und andere Wissenschaften lehrten, zu existieren aufgehört haben und kein solcher in den letzten 50 Jahren mehr erteilt worden, weil auch die inzwischen errichteten Bürgerschulen aus Mangel an Mitteln nicht erhalten werden konnten, als wodurch die Menschen hierunter erstorben und erst recht eigentlich arm geworden sind.
- c) Ein Mittel zur Entfernung dieser Armut finde ich in dem Allerhöchsten Geschenk, wenn dasselbe zu einer höheren Bildungs- und Erziehungsanstalt für Knaben von ihrer ersten hl. Kommunion ab verwendet wird.

Des weiteren hob er hervor, daß das wünschenswerteste Gut und die kostbarste Erbschaft wissenschaftliche Bildung und gute Erziehung ist. Der Stadtrat gab ihm recht und beschloß, das kgl. Geschenk zur Gründung einer höheren Stadtschule zu verwenden. Weiterhin glaubte man die Kosten aufbringen zu können aus dem Unterrichtsgeld, einem jährlichen Beitrag aus den Überschüssen der Hospitalverwaltung, aus dem Überschuß der kirchlichen Präsenzstiftung sowie einem Beitrag der Landgemeinden und endlich durch eine Kollekte bei den wohlhabenden Einwohnern.

Aber obwohl die Hospitalverwaltung auf 5 Jahre einen jährlichen Beitrag von 170 Talern „als Almosen zur geistigen Nahrung, welches das erste, edelste und beste ist“, und die Landgemeinden im Schöfferrat einen jährlichen Beitrag von 70 Talern auf 5 Jahre bewilligten, so zerschlug sich der Plan doch an der Unzulänglichkeit der Mittel. Die Kgl. Regierung versagte die Genehmigung, zumal da auch das Elementarschulwesen noch im argen liege. Aber der rührige Bürgermeister ruhte nicht. Obgleich der Kirchenrat die Billigung eines Beitrages aus der Präsenzstiftung als unbefugt abgelehnt hatte, versuchte der Bürgermeister den Dekan Roßen dafür zu gewinnen, der Bischöflichen Behörde mit ihm zu empfehlen, den jährlichen Überschuß von 300 Talern aus der Präsenzstiftung den 2 Kaplänen als Zulagen zu zahlen, wofür der eine 2 Stunden vormittags, der andere 2 Stunden nachmittags an der zu gründenden höheren Schule unterrichten solle; daneben solle noch 1 Oberlehrer und Mitdirektor mit täglich 4 Stunden angestellt und von der Schule bezahlt werden. Trotz der Weigerung des Dekans unterbreitete der Bürgermeister diesen Plan der Bischöflichen Behörde und der Kgl. Regierung. Aber beide lehnten ab.

Erst 1846 erklärte sich der Bischof Arnoldi auf Anschreiben der Kgl. Regierung damit einverstanden, den hiesigen katholischen Pfarrgeistlichen, die als Lehrer an der zu gründenden Schule wirkten, falls sie einen Teil der Verbindlichkeiten, welche auf dem Präsenzfonds hafteten, übernehmen, einen angemessenen Zuschuß aus den Gefällen des Reservefonds zuzuwenden, bis dahin aber die Zinsen zum Kapitalfonds hinzuzuschlagen, damit für den Bestand der beabsichtigten höheren Stadtschule nachhaltiger gesorgt sei. Von der Kgl. Regierung zur Äußerung aufgefordert, ob der Stadtrat geneigt sei, unter den vom Herrn Bischof bezeichneten Modalitäten die Gründung zu beantragen, ob er namentlich bereit sei, aus städtischen Mitteln einen Zuschuß zu leisten, der neben den Zinsen des Reservefonds und dem Schulgeld die Kosten decken müsse, und ebenso das Lokal zu beschaffen, griff er mit Eifer den Plan auf und beschloß die Gründung am 26. September 1846. Aber erst der März des Jahres 1848 brachte die Erfüllung, nachdem die Ungeduld und Erregung der Bevölkerung über das lange Hinzögern der Genehmigung seitens der Regierung auf dem Siedepunkt angelangt war, wie aus dem drängenden Schreiben des Bürgermeisters Schwan an

den Landrat vom 28. März blitzartig erhellt. Gleich am folgenden Tage erwiderte der Landrat (gez. von Bardeleben) br. m. als Randbemerkt, daß die Kgl. Regierung die Errichtung einer Privatschule seitens des Herrn Pfarrers Klein in der beantragten Weise bereits genehmigt, indes den Erlaubnisschein noch nicht ausgefertigt habe, den er daher unlängst erbeten habe. Übrigens habe er dem Pfarrer Klein bereits mündlich anheimgegeben, sofort die nötigen Vorbereitungen zur Eröffnung der Schule an Ostern zu treffen. So wurde denn die „höhere Stadtschule“ unter Leitung des Pfarrers mit 2 Klassen eröffnet. Das jeweilige Schuljahr begann im Herbst.

1849/50 unterrichtete neben zwei Kaplänen der Lehrer Schneider, ferner als Hilfslehrer der Kommunalbaumeister Mieck. Es wurden fremde Sprachen, Latein und Französisch, gelehrt. Dazu trat in der oberen Klasse griechischer Sprachunterricht für die Schüler, welche das Gymnasium besuchen wollten. Außerdem wurden Arithmetik, Algebra und Geometrie und Physik betrieben.

Im Januar 1851 übernahm Pfarrer Joh. Dorbach die Leitung der Schule. Ihr Ende fand sie durch den Kulturkampf. Auf einen im Auftrage der Regierung von Bürgermeister Kunz erstatteten Bericht über den Zustand der Schule verfügte die Regierung am 2. 10. 1874 die Schließung. Eine Fortführung bis Ostern 1875 gestattete sie unter der Bedingung, daß die Kapläne nicht unterrichteten. Bernkastel war wieder einmal ohne höhere Schule. Der dringende Wunsch des Bürgermeisters, den er in seinem Bericht an die Regierung ausgesprochen hatte, daß an die Stelle des hier bestehenden bedauerlichen Institutes, wie auch an verschiedenen anderen Kreisorten, ein Progymnasium errichtet würde, wofür natürlich seitens des Staates ein erheblicher Zuschuß gewährt werden müßte, fand keine Erfüllung. An der leidigen Geldfrage scheiterten zunächst die Bemühungen der Bürgerschaft um Gründung einer höheren Schule und ebenso die Bestrebungen des Landrates und der Stadtverwaltung um Errichtung eines Progymnasiums seitens des Staates unter Beihilfe der Stadt und des Kreises oder seitens des Kreises unter Gewährung eines staatlichen Zuschusses. Ende 1883 glaubte der Stadtrat das Bedürfnis einer höheren Jugendbildung dadurch befriedigen zu können, daß nach Umgestaltung der Volksschule in 6 aufsteigende Klassen der Unterrichtsplan einer Mittelschule zur Ausführung gebracht würde. Die Regierung bezeichnete in ihrer Verfügung vom 26. Januar 1884 diese Auffassung als irrig; dafür zeigte sie einen einfacheren und sicheren Weg zu dem gewünschten Ziele, auf den vorhandenen Knabenklassen eine Rektoratklasse aufzubauen unter einem pro rectoratu für Latein und Französisch geprüften Leiter, dem es unbenommen bleibt, unter Mitwirkung eines der Herren Geistlichen denjenigen Knaben fremdsprachlichen Unterricht zu erteilen, die etwa später in ein Gymnasium übertreten wollten. Die Stadtverordnetenversammlung vom 2. März 1885 beschloß diesen Plan auszuführen. Die Leitung wurde in Einvernehmen mit der Regierung dem Lehrer Becker aus Saarlouis übertragen.

Ostern 1885 begann der Vorbereitungsunterricht für die Quinta resp. Quarta eines Gymnasiums mit 12 Schülern der 1. Knabenklasse. Außer Becker war noch 1 Lehrer daran beteiligt. Diese Einrichtung bestand bis Ostern 1894.

Alle bisherigen Bestrebungen zur Neugründung einer eigenen höheren Bildungsanstalt konnten sich nicht verwirklichen aus Mangel an ausreichenden Mitteln. Zwei wackere Männer erhoben sich über die bloße Erkenntnis, was ihrer Vaterstadt nottat, und über den frommen Wunsch hinaus zur durchgreifenden Tat: Im Jahre 1884 hinterließ der in Kues verstorbene Bürgermeister a. D. Fier durch Testament der katholischen Pfarrgemeinde in Bernkastel ein Legat von 18 000 Mark als Beitrag zur Errichtung eines Progymnasiums oder Gymnasiums in der Stadt Bernkastel und zur Gründung eines Familienstipendiums, und 1896 der ebenfalls in Kues verstorbene Sanitätsrat Dr. Nikolaus Kronser 1 000 Mark als Zuschußfonds zur Errichtung eines Gymnasiums oder einer verwandten Anstalt.

Leider fanden diese dankenswerten Ansätze einer Fundierung einer höheren Bildungsanstalt trotz zunehmenden Glücks-Gütersegens in den folgenden Jahrzehnten nur einen Nachfolger in Dechant Dorbach. Erst das gute Weinjahr 1893 brachte den langgehegten Plan der Neugründung einer höheren



Gebäude der Hl.-Geist-Armenstiftung, von 1896 bis 1945 höhere Knabenschule

Knabenschule zur Reife. Nachdem man sich im August in einer zahlreich besuchten Versammlung begeistert für die Errichtung ausgesprochen hatte, wurde nach langem Hangen und Bangen nach Überwindung vieler Schwierigkeiten gegen Personen, von denen man Förderung einer solch wichtigen Angelegenheit hätte erwarten können, endlich am 15. 3. 1894 von einer großen Versammlung im Hotel Gassen die Gründung einer höheren Knabenschule als Privatschule nach dem Lehrplan eines Gymnasiums fest beschlossen und die Eröffnung mit dem im April beginnenden neuen Schuljahr mit den Klassen Sexta und Quinta in Aussicht genommen. Als Leiter wurde Dr. Baedorf vom Gymnasium in Siegburg gewonnen. Nachdem die Kgl. Regierung ihre Genehmigung erteilt hatte, wurde die Schule am 5. 4. 1894 eröffnet. Als Schullokal dienten die von der Pfarrkirche gemieteten oberen Räume im Küsterhause. Von der Stadt Bernkastel und der Gemeinde Kues wurden mehrere alte Schulbänke leihweise zur Verfügung gestellt.

Bürger aus Bernkastel Kues und Lieser verpflichteten sich durch Vertrag zur Tragung der Kosten. Ostern 1895 wurde die Quarta angegliedert. Für Ostern 1896 wurde die Errichtung der Untertertia beschlossen und als zweiter Lehrer Dr. Theine aus Meschede auf drei Jahre verpflichtet. Als Schullokal wurde nunmehr das zur Hl.-Geist-Armenstiftung gehörende Gebäude gemietet.

Für 1897 wurde die Errichtung der Obertertia und die Anwerbung einer dritten höheren Lehrkraft beschlossen. Ehe der Beschluß zur Ausführung kam, suchte man durch die Kgl. Regierung einen Staatszuschuß zu erlangen. Aber das Gesuch wurde abschlägig beschieden mit der Begründung, daß zur Unterhaltung von Privatschulen Beihilfen aus Staatsmitteln grundsätzlich nicht gewährt würden. Zur Erlangung eines Staatszuschusses empfahl die Regierung, die Schule auf den Haushalt der Stadt oder der interessierten Nachbargemeinden zu übernehmen und ihr so die Eigenschaft einer öffentlichen höheren Schule zu verleihen. — Wenn dem besondere Hindernisse entgegenständen, sei zu wünschen, daß die zwei nächstbeteiligten Gemeinden Bernkastel und Kues den Fehlbetrag deckten. „Wir würden es sehr anerkennen“, so schloß sie ihr Schreiben an den Landrat, „wenn es Ihnen gelingen sollte, den Fortbestand und die gedeihliche Wirksamkeit der dortigen höheren Schule in der einen oder anderen Weise zu sichern.“

Der Rektor Dr. Baedorf und Dr. Theine warteten den Ausgang nicht ab. Beide schieden mit Schluß des Schuljahres aus ihrer Stellung. Daraufhin beantragte im Einklang mit dem Kuratorium eine Anzahl Stadtverordnete eine außerordentliche Sitzung auf den 29. März 1897 mit der Tagesordnung, die höhere Knabenschule mit Beginn des neuen Schuljahres auf den städtischen Etat zu übernehmen und mit einem noch zu wählenden Kuratorium die nötigen Lehrkräfte zu verpflichten. Am 29. März beschloß dann die Stadtverordnetenversammlung von Bernkastel und an demselben

Tage der Gemeinderat von Kues, die höhere Knabenschule auf den Haushalt der beiden Gemeinden zu nehmen, um sie zu erhalten. Der Gemeinderat Kues stellte u. a. die Bedingung, daß die Schule den katholischen Charakter behalten muß. Die Zuschüsse sollten im Verhältnis der Steuerkraft der beiden Gemeinden geleistet werden. Diese Beschlüsse teilte der Bürgermeister Kunz dem Landrat Rintelen zur Weitergabe und Beantragung der Genehmigung der Regierung mit. Zugleich fügte er bei, daß die Stadtverordnetenversammlung einstimmig beschlossen habe, daß die Schule auf den Kreis übernommen und, wenn möglich, eine Ackerbau- resp. Weinbauschule damit verbunden werden möge. Darauf verfügte die Regierung in Trier am 21. April 1897: Vor der Entscheidung über die Anerkennung der höheren Knabenschule als öffentliche Schule sollten erst weitere Verhandlungen über die rechtlichen und sonstigen Verhältnisse und Erfordernisse gepflogen werden.

Als neue Lehrkräfte waren mittlerweile Rektor Stefaniak und Dr. Brockamp gewonnen worden, die ihr Amt mit Beginn des Schuljahres 1897 antraten.

In der Kuratoriumssitzung vom 18. Mai 1897 wurde der Pfarrer Dr. Becker an Stelle des verstorbenen Dechanten Dorbach als Vorsitzender des Kuratoriums eingeführt, dem er als Mitglied während seiner 22jährigen Wirksamkeit als Pfarrer stets mit der wärmsten Anteilnahme an dem Wohl und Wehe der Schule angehört hat. Noch zweimal mußte vom Stadtrat der Hebel angesetzt werden, um die Entscheidung der Regierung herbeizuführen. Zwischendurch entwarf der Landrat auf Kreistagsbeschuß und im Auftrag der Regierung einen Plan zur Errichtung einer höheren Knabenschule auf Kosten des Kreises mit Zuschuß der Stadt Bernkastel und der Gemeinde Kues und mit der Verpflichtung der Stadt Bernkastel, Gebäude, Turnplatz und Turngeräte zu stellen und, solange die Kreisschule bestehe, keine höhere Knabenschule auf eigene Kosten zu errichten. Dieser Plan sollte dem nächsten Kreistag vorgelegt werden.

Doch zur Wahrung der Existenz der Schule drängte ein Teil der Stadtverordneten auf beschleunigte Anberaumung einer Sitzung, um die Kgl. Regierung dringend zu bitten, die Genehmigung zur Übernahme der Schule auf den Etat der Stadt erteilen und die Schule als öffentliche anerkennen zu wollen. Die Stadtverordnetenversammlung vom 16. Oktober 1897 beschloß dementsprechend und erklärte sich auch bereit, unter den vom Landrat aufgestellten Bedingungen den Zuschuß, den die Stadt nach Übernahme der Schule auf die Stadt Bernkastel und die Gemeinde Kues zu tragen habe, auch dem Kreise zu gewähren, wenn dieser die Schule auf seine Kosten übernehmen sollte. Diesen Beschluß genehmigte, wie eingangs gesagt, die Kgl. Regierung durch Verfügung vom 31. Oktober 1897. Die Rechte und Pflichten der beiden Gemeinden Bernkastel und

Kues wurden durch notariellen Vertrag vom 17. Januar 1898 festgelegt. — An die Stelle des Rektors Stefaniak, der als Oberlehrer nach Breslau berufen wurde, trat am 1. Januar als provisorischer Rektor Dr. Brockamp. Ihm folgten Holzborn (1898—1902), Vigger (1902—1904) u. Vigner (1904—1930). Unter letzterem wurden die Unterrichtsräume durch Aufbau eines Stockwerkes auf das alte Gebäude ausgebaut. Als Nachfolger hatte Studienrat Grau die Leitung bis 1945 .

Daß selbst im Jahre 1921 der Stadtrat nicht allzu schulfreudig war, zeigt der Bericht über die Stadtratssitzung vom 31. August 1921, wo der Antrag eines Abgeordneten, den Etat der Schule abzulehnen, angenommen wurde. Als daraufhin der Stadtbürgermeister feststellte, daß damit die Schule zu bestehen aufgehört habe, und ein Ratsmitglied erläuterte, daß den beiden festgestellten Lehrern ihr Gehalt weitergezahlt werden müsse, ohne daß diese zu irgendeiner Arbeit verpflichtet seien, machte man den Beschluß sofort rückgängig.



Lehrkollegium und Schüler der höheren Knabenschule um das Jahr 1920 vor dem Schuleingang (Gebäude der Hl.-Geist-Armenstiftung). Lehrkollegium von links: Dr. Hombitzer, Kaplan Uhl, Rektor Vigner, Politz, Schuster, Dr. Feiten

Am 31. März 1936 war die private höhere Mädchenschule aufgehoben. Schwierig war es, deren Schülerinnen in die entsprechenden Klassen der Knabenschule einzugliedern. Hinzu kam, daß infolge der erhöhten Besucherzahl die alten Räume nicht mehr ausreichten. Daher mußten die Klassenzimmer an der Kapuzinertreppe in die Planung einbezogen werden. Für die Lehrer ergab sich die Schwierigkeit, daß in den kurzen Pausen der weite Weg von einem Gebäude zu dem anderen zurückgelegt werden mußte.

Ganz unzureichend waren die Schulplätze, einmal der Raum vor einer Autowerkshalle, dem bisherigen Feuerweherschuppen, und andererseits die Kapuzinertreppe — ein heute nicht mehr zu verstehender Zustand! Mit welchen Schwierigkeiten der Leiter in der Zeit des „1000jährigen Reiches“ zu rechnen hatte, kann jemand, der diese Zeit nicht selbst mitgemacht hat, heute nicht mehr verstehen.

Da die Zahl der Schulbesucher ständig wuchs und die meisten Schüler bzw. Schülerinnen, welche die unter Leitung eines hierzu bestellten Oberstudiendirektors aus Trier durchgeführte Prüfung für die U II bestanden hatten, weiter studieren wollten, entstand für diese besonders in der Kriegszeit eine ungeheure Belastung. Sie konnten ihr Ziel nur durch Besuch der Schulen in Trarbach oder Wittlich erreichen. Die Schulaufsichtsbeamten regten wiederum einen weiteren Ausbau der Anstalt an, wozu die Genehmigung versagt wurde.

Die sich weiterhin entwickelnden Kriegsereignisse gestalteten die Lage immer schwieriger. Angehörige des Lehrkörpers wurden zur Wehrmacht oder zur Arbeit am „Westwall“ eingezogen. Hilfe entstand, als die aus Essen evakuierte Studienrätin Frau Schürmann, die auf Anraten von Dr. Feiten Unterkunft in Bernkastel-Kues gesucht und gefunden hatte, dem Lehrkörper beitrug. Infolge der auch auf Bernkastel-Kues nun folgenden Luftangriffe, mußte der Unterricht ganz eingestellt werden. Dafür trat jetzt die Arbeit an Panzersperren und -gräben. Die älteren Schüler waren ohnehin zur Wehrmacht oder Flak eingezogen.

Da die durch die Wehrmacht erfolgte Sprengung der Moselbrücke den Verkehr zwischen den beiden Stadtteilen unmöglich gemacht, erlaubte erst die von der Stadtverwaltung erstellte Fähre den Zugang zum anderen Ufer. Die Schulräume waren jedoch mit Truppen belegt. Vorsorglich hatte die Lehrerschaft die Schränke mit den Türen gegeneinander gerückt und vernagelt. So fanden die Lehrmittel Schutz vor Zerstörungen.

Nach dem Einzug der Besatzungstruppen dauerte es noch bis zum Herbst 1945, bis die Erlaubnis zur Wiederaufnahme des Unterrichts erteilt wurde. Verboten blieb jedoch die Benutzung irgendwelcher bisheriger Unterrichtsbücher. Viele mußten abgeliefert werden. Ebenso fand eine Beschlagnahme

nahme aller unter der Herrschaft der NSDAP herausgekommenen Zeitschriften und Bücher der Lehrerbibliothek statt. Ein Schuloffizier der Besatzungsmacht überwachte alle Geschehnisse und verlangte regelmäßige Berichte über alle Vorgänge.

Mit der vorläufigen Leitung der Schule wurde im November 1945 Rektor Politz betraut, der seit 1908 als Lehrer an der Anstalt wirkte.

Da es sich für die bereits für die U II geprüften Schüler unmöglich erwies, bei dem Fehlen aller Verkehrsmittel eine benachbarte Vollanstalt zu besuchen, wurde ihnen, ohne eine Genehmigung abzuwarten, die feste Zusicherung gegeben, daß die Einrichtung der Untersekunda erfolgen werde. Die Erlaubnis wurde erst gegen Ende des Jahres 1945 erteilt.

Da der Leiter im Laufe seiner Tätigkeit die Notwendigkeit einer Vollanstalt in Bernkastel-Kues erkannt hatte, unterrichtete er den damaligen Stadtbürgermeister, fand Verständnis und Zustimmung zu dem Vorhaben, in dieser Hinsicht an die Regierung in Trier heranzutreten. Der Antrag fand nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten und Widerstände endlich auch die Unterstützung des Landrats und die Genehmigung des Regierungspräsidenten Dr. Steinlein.

Damit hatte das alte Streben der einsichtigen Bürgerschaft der Stadt der Mittelmosel, die als Kulturzentrum seit Jahrhunderten in Erscheinung trat, Erfüllung gefunden. Nunmehr handelte es sich darum, nach geeigneten Räumen Ausschau zu halten. Die Bemühungen, das von der Stadt für die HJ erbaute sogenannte Steinhaus für die Unterbringung der Schule einrichten zu dürfen, hatten endlich Erfolg, nachdem eine Besichtigung durch zwei Offiziere der Besatzung, den Stadtbürgermeister und den Leiter stattgefunden hatte. Da das Haus aber als Lazarett gedient hatte und anschließend mit Besatzungstruppen belegt war, war zunächst eine gründliche Desinfektion notwendig. Sodann ging man daran, unter Aufsicht des Stadtbaumeisters Steinhauer, durch Versetzung der Wände u. a. passende Klassenzimmer zu schaffen. Die anstoßenden 5 Baracken mußten als beschlagnahmtes Heeresigentum von der Besatzung gekauft werden.

Schwierig war es nunmehr, das Inventar der Schulen in Bernkastel herüber zu schaffen. Lastwagen, die über die Fähre in Mülheim den Umzug vermittelten, wurden gestellt, ebenso Decken, um Beschädigungen zu verhüten. Lehrer und Schüler bemühten sich, Schränke und Bänke die Treppen hinabzutragen. Kapuzinertreppe! Auf dem Hof des Steinhauses waren derweil Schülerinnen mit ihren Lehrerinnen dabei, alle Bänke einer gründlichen Reinigung zu unterziehen.

Endlich konnte ein regelmäßiger Unterricht wieder aufgenommen werden, wenn auch der Lehrermangel es oftmals mit sich brachte, daß neben dem Unterricht in einer Klasse noch zwei weitere



Das sog. Steinhaus, Schulgebäude von 1945 bis 1962

beaufsichtigt werden mußten. Nebenher ging die Suche nach einem Leiter, der als Oberstudien-
direktor die Verantwortung für die Anordnungen der übergeordneten Stellen, unter denen die des
französischen Schuloffiziers einen besonderen Platz einnahmen, übernehmen könnte. Der Leiter
hatte das 66. Lebensjahr bereits überschritten. Aus russischer Kriegsgefangenschaft war der Studien-
rat Dr. Schäfer nach Traben-Trarbach zurückgekehrt. Dieser sagte dann auch zu und wurde in dem
Amte bestätigt.

Möge das Gymnasium, das nunmehr in dem Neubau eine würdige Unterkunft gefunden hat, in Zu-
kunft alle Wünsche erfüllen, welche die Männer hegten, die für seinen Ausbau eintraten!

Der Landkreis Bernkastel als Bauherr des Nikolaus-von-Kues-Gymnasiums

Von Landrat Dr. jur. Hermann Krämer

Die ungestüm vorwärtsdrängende Technik in unserer modernen Welt im Zusammenhang mit einem gigantischen geistigen und wirtschaftlichen Konkurrenzkampf zwischen der freien Welt einerseits und dem vom Staatsgötzentum beherrschten bolschewistischen Machtblock andererseits erfordert höchste Anstrengungen auf allen Gebieten des Bildungswesens, die sich in der Nachkriegszeit in besonderem Maße auf den Neubau von Schulen konzentrieren. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf unsere Großstädte mit ihrer ständig wachsenden Bevölkerung, sondern gerade auch für den durch Landwirtschaft und Weinbau geprägten Regierungsbezirk Trier, der im Zuge einer zielbewußten gemeinsamen Politik der europäischen Staaten unaufhaltsam und stetig, unmittelbar und aktiv in das politische und wirtschaftliche Geschehen Europas miteinbezogen wird. Im Landkreis Bernkastel als einem der sieben Kreise des Regierungsbezirks Trier steht seit mehr als einem Jahrzehnt die Sorge für die Schulen aller Art an der Spitze des jeweiligen kommunalpolitischen Programms. Mit großzügiger und entscheidend wirkungsvoller Hilfe des Landes Rheinland-Pfalz konnte der Landkreis selbst seit dem Jahre 1948 fünf Berufsschulgebäude neu bauen und die Landwirtschaftsschule in Morbach erweitern und modernisieren. Der vom Kreistag am 16. Mai 1958 beschlossene Neubau einer zentralen landwirtschaftlichen Berufsschule bedarf noch der Ausführung. Neu errichtet wurden in Gemeinden des Kreises seit dem gleichen Zeitpunkt 33 Volksschulen, weitere acht sind in der Fertigstellung begriffen. Hierbei hat der Kreis eine Finanzierungsbeihilfe geleistet, die weit über den Rahmen hinausgeht, wie er vom Gesetzgeber verlangt wird.

Den bisherigen Höhepunkt dieser kulturpolitischen Bemühungen des Landkreises aber bildet der Neubau des Neusprachlichen Gymnasiums in Bernkastel-Kues, dessen Vollendung und Einweihung am 8. Juni dieses Jahres festlich begangen wird.

Die Aufgabe, den dringend notwendig gewordenen Neubau durchzuführen, hatte sich zunächst der Stadt Bernkastel-Kues gestellt, die bis zum 1. April 1960 Baulastträger war. Gerade auch bei rückschauender Betrachtung kann nur bestätigt werden, daß ein derartig großes Projekt die finanziellen Kräfte der Stadt bei weitem überstiegen hätte, ganz abgesehen davon, daß rund

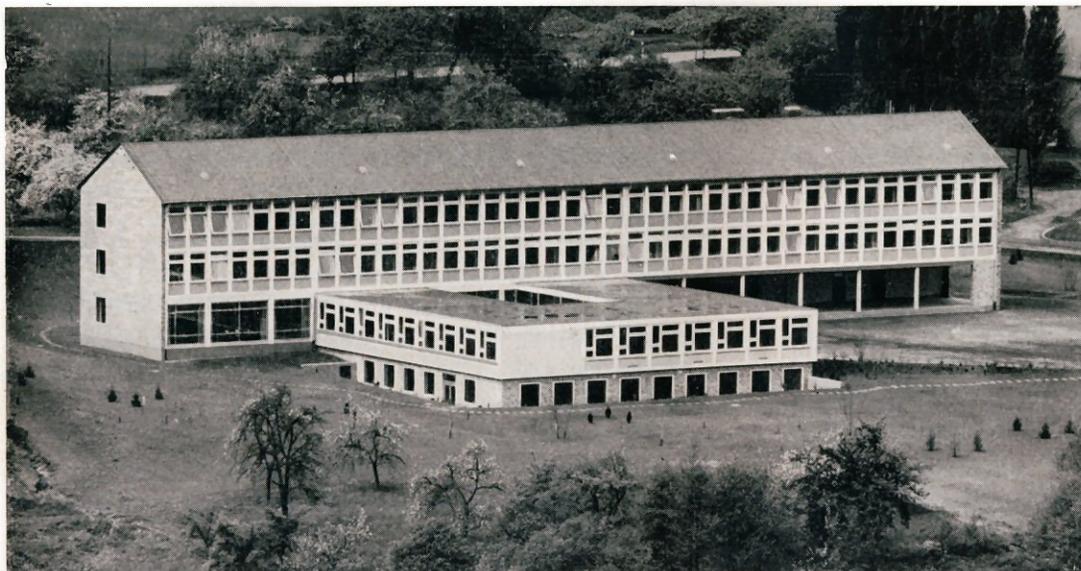
die Hälfte aller Schüler des Gymnasiums im übrigen Kreisgebiet beheimatet ist. Immerhin ist es bemerkenswert, daß der Stadtrat im Jahre 1956 einen Ideenwettbewerb zum Zwecke der Planung eines Neubaus durchgeführt hatte, wenn er auch aus der Entscheidung des Preisgerichts keine praktischen Folgerungen zu ziehen vermochte.

Die entscheidende Wende brachte das Jahr 1959. Sie wurde sicherlich beeinflußt durch das Landesgesetz über die öffentlichen höheren Schulen vom 25. November 1958, nach dem der Kreis verpflichtet wurde, das städtische Gymnasium vom 1. April 1960 ab als Baulastträger zu übernehmen, sofern die Stadt ihm ein entsprechendes Angebot bis zum 1. Januar 1960 unterbreitete. Daß dieses Angebot von seiten der Stadt an den Kreis kommen würde, war unschwer vorauszusehen. Die räumlichen Verhältnisse im Gymnasium aber waren derart primitiv und unerträglich, daß der Kreis von sich aus noch lange vor dem obengenannten Stichtag vom 1. April 1960 die Initiative ergriff und entschlossen daran ging, in kürzester Zeit den Neubau auszuführen. Schon in einer gemeinsamen Sitzung des Bernkasteler Stadtrats mit dem Kreis Ausschuß am 9. April 1959 unter dem Vorsitz des Ersten Kreisdeputierten, Herrn Leo Jacobi, der damals als Studienrat am Bernkasteler Gymnasium tätig war, zeichnete sich ab, daß die Versammelten darin übereinstimmten, das Gelände zwischen der städtischen Sportanlage und dem Hause Herges als besonders geeignet für ein sogenanntes Schulzentrum, d. h. als Baugelände für das Gymnasium und die zentrale landwirtschaftliche Berufsschule anzusehen. Aus den verschiedensten Gründen war man darüber hinaus der Ansicht, daß dem Bau des Gymnasiums unter allen Umständen der zeitliche Vorrang des Baubeginns gegeben werden sollte. Diese Grundgedanken waren, nachdem inzwischen verschiedene Einzelbesprechungen des Leiters der Verwaltung mit zuständigen Behörden stattgefunden hatten, Gegenstand einer weiteren Besprechung in Bernkastel-Kues vom 1. Oktober 1959, an der u. a. Herr Ministerialrat Dr. Krosing vom Ministerium für Unterricht und Kultus, Herr Regierungsbaudirektor Seeger vom Ministerium für Finanzen und Wiederaufbau, Herr Vizepräsident Dr. Schlüter und Herr Oberbaurat Straube von der Bezirksregierung Trier, sowie Herr Oberstudiendirektor Dr. Schaefer, Bernkastel-Kues, teilnahmen. Die eingehende Erörterung in schulischer und baulicher Hinsicht und die Besichtigung der örtlichen Gegebenheiten bewogen die Beteiligten, dem Kreis anzuraten, unter Berücksichtigung der später zu erbauenden Kreisberufsschule zunächst den Gymnasiumsbaubau voranzutreiben, wobei Herr Regierungsbaudirektor Seeger als Ausgangspunkt der Planung eine stark konzentrierte Anlage mit einem mindestens dreigeschossigen, dominierenden Baukörper empfahl.

Nachdem durch Stadtratsbeschluß vom 13. November 1959 das bisherige Schulgrundstück dem Landkreis angeboten worden war und die Stadt sich außerdem bereit erklärt hatte, das Baugelände dem Kreis unter Übernahme sämtlicher Erschließungskosten alsbald zur Verfügung zu stellen, beschloß der Kreisausschuß in seiner Sitzung vom 27. November 1959, Grundstück und Baulast auf den Landkreis zu übernehmen. Er entsprach weiterhin den wesentlichen Empfehlungen, wie sie die oben angeführte Besprechung vom 1. Oktober 1959 ergeben hatte, und schlug dem Kreistag vor, den Neubau des Gymnasiums nach Planung und unter der Bauleitung des Kreisbauamts in drei Rechnungsjahren mit einem Gesamtkostenaufwand von rund 2,7 Millionen DM durchzuführen, wobei mit dem Bau im Jahre 1960 begonnen werden sollte. Die auf den Kreis entfallenden erheblichen Kosten sollten zu zwei Dritteln als Darlehen auf dem Kapitalmarkt aufgenommen und zu einem Drittel aus ordentlichen Haushaltsmitteln bereitgestellt werden. Dieser grundlegende Beschluß des Kreisausschusses wurde, wie übrigens alle weiteren Beschlüsse in der Angelegenheit Gymnasiumsneubau, einstimmig gefaßt. Es verdient in diesem Zusammenhang vermerkt zu werden, daß die rasche Abwicklung des Grunderwerbs wesentlich durch die Mitwirkung des Herrn Kreisdeputierten Theo Pastor, Bernkastel-Kues, gefördert wurde.

Erhebliche Schwierigkeiten bereitete allerdings die Planung der Finanzierung. Die Finanzlage des Kreises war keineswegs erfreulich zu nennen. Lag die Verschuldung des Landkreises bereits erheblich über dem Landesdurchschnitt, so war andererseits die Steuerkraft seiner Gemeinden weit unterdurchschnittlich. Weitere ebenso notwendige Maßnahmen im Straßenbau und auf allen möglichen anderen Gebieten verlangten die Bereitstellung bedeutender Haushaltsmittel. Dabei zeichneten sich bereits am Horizont neue große Aufgaben ab, deren Lösung ebenfalls dem Kreise obliegt, z. B. der Bau eines Kreiskrankenhauses und der schon oben erwähnte Neubau einer zentralen landwirtschaftlichen Berufsschule. In dieser Situation war der Landkreis Bernkastel nur dann imstande, den Neubau durchzuführen, wenn er einerseits seine eigenen finanziellen Mittel bedeutend verstärkte und wenn andererseits das Land Rheinland-Pfalz einen Zuschuß leistete, der erheblich über der gesetzlich vorgesehenen Mindestgrenze von 50 Prozent liegen würde. Um der ersten Forderung gerecht zu werden, beschloß der Kreistag, den Hebesatz der Kreisumlage um 4 Prozent auf nunmehr 32 Prozent zu erhöhen. Erfreulicherweise konnte gleichzeitig die Kreissparkasse ihrem Gewährträger aus Gewinnüberschüssen einen Zuschuß von rund 100 000 DM in Aussicht stellen.

Da die Höhe des Landeszuschusses noch nicht endgültig festlag, fand durch die freundliche Vermittlung des Kreisausschußmitglieds und Landtagsabgeordneten, Herrn Dr. Ernst Adams, Bernkastel-Kues, am 29. Januar 1960 ein Besuch von Herrn Staatsminister Dr. Eduard Orth in Begleitung des Herrn Ministerialrats Schreiner statt, bei welcher Gelegenheit neben einer Prüfung der Planung und des Baugeländes die Finanzierung des Neubaus im Vordergrund der Beratungen stand. Die erfreuliche Zusage des Kultusministers, dem Kreis einen Landeszuschuß in Höhe von 65 Prozent der Baukosten zu bewilligen, bewog den Kreistag zu dem am 20. Mai 1960 einstimmig gefaßten Beschluß, in der vom Kreisausschuß vorgeschlagenen Weise mit dem Gymnasiumsneubau alsbald zu beginnen. Der erste Spatenstich geschah am 1. August 1960, die Grundsteinlegung mit einem von dem Morbacher Bildhauer Rothe gefertigten Stein, der das Kreiswappen zeigt, am 3. Oktober 1960. Mitte Oktober 1960, als die Arbeiten am Rohbau in vollem Gange waren, besichtigte der Chef der rheinland-pfälzischen Landesregierung, Herr Ministerpräsident



Das Nikolaus-von-Kues-Gymnasium in Bernkastel-Kues

Dr. h. c. Peter Altmeier, gemeinsam mit dem Herrn Innenminister August Wolters und dem gesamten Kreistag aus Anlaß einer Kreisbereisung die Baustelle. Am 21. April 1961 konnten Bauherr und Bauleute ein fröhliches Richtfest begehen. Auch die weiteren Arbeiten gingen rasch und zügig vonstatten. Es erwies sich immer mehr, daß Herr Regierungsbaurat Dipl.-Ing. Walter Remy mit seinen Mitarbeitern nicht nur bei der Fertigung des Entwurfs, sondern auch bei der Lenkung der Bauarbeiten Geschick und Tatkraft entfaltete. Unter der ständigen örtlichen Bauleitung des Herrn Kreisbauinspektors Steinmetz wetteiferten die ausführenden Firmen miteinander in dem Bestreben, gute, solide Handwerksarbeiten zu leisten. — Es bedarf der Erwähnung, daß auch die verwaltungsmäßige und finanzielle Abwicklung des Bauvorhabens unter der umsichtigen Führung des Herrn Kreisamtmanns Hans Kauer zur vollen Zufriedenheit des Kreisausschusses erfolgte. Bereits im Mai 1962, drei Monate vor dem ursprünglich erhofften Termin, wurde das Werk fertiggestellt. Nach den Osterferien konnten Lehrer und Schüler das neue Gymnasium beziehen.

Damit haben Kreistag, Kreisausschuß und Verwaltung des Landkreises Bernkastel in fruchtbarem Zusammenwirken mit dem rheinland-pfälzischen Ministerium für Unterricht und Kultus in Mainz, der Bezirksregierung in Trier und der Stadt Bernkastel-Kues in mühevoller und oft schwieriger Arbeit die ihnen gestellte Aufgabe gelöst. Auf Grund ihrer Planung und Leitung haben unermüdete und tüchtige Arbeiter aus gutgeleiteten Unternehmen in einer von der Natur bevorzugten alten Kulturlandschaft ein Schulgebäude errichtet, das man wohl mit Recht als gut gelungen — als seinem Zweck gemäß und zugleich formschön — bezeichnen darf.

Dieses Haus wird nunmehr in die Obhut der Lehrer und der ihnen anvertrauten Jugend mit dem Wunsche übergeben, daß in seinen lichten Räumen für alle Zeiten der helle Geist wissenschaftlicher Vernunft, die selbstlose Liebe zu Mitmenschen und Heimat und die allein lebenserfüllende Religiosität christlichen Glaubens walten mögen. — Der Kardinal Nikolaus von Kues, dem dieses neusprachliche Gymnasium seiner Heimat gewidmet ist, möge aus der Ewigkeit her seine segnende Hand über Haus und Bewohner halten!

Aufgabenstellung und Planung

Von Regierungsbaurat Dipl.-Ing. Walther Remy, Bernkastel-Kues

Am Nordrand von Bernkastel-Kues liegt ein dunkles Bruchsteingebäude, ein ehemaliges Staatsjugendheim aus der Zeit des „Dritten Reiches“, das sogenannte Steinhaus, umgeben von Lazarettbaracken aus dem letzten Weltkrieg. Dort war seit 1946 das Städtische Neusprachliche Gymnasium schlecht und recht untergebracht. Gegenüber liegt die Sportplatzanlage und das neue städtische Freibad. In südlicher Richtung schließen sich Wiesen mit Obstbäumen an. Dem Kreisbauamt war durch Beschluß des Kreisausschusses vom 16. 7. 1959 die Aufgabe gestellt worden, in diesem Gelände ein neues staatliches neusprachliches Gymnasium zu planen. Die großen Freiflächen bis an die Randbebauung der Stadt und die vorhandene Sport- und Freibadanlage boten sich an, dort ein Schul- und Sportzentrum zu schaffen, zumal auch noch eine zentrale Berufsschule im Anschluß an das Gelände des Gymnasiums geschaffen werden soll.

Die Stadt Bernkastel-Kues hat in kurzer Zeit die notwendigen Flächen von Bürgern der Stadt erwerben und dem Kreis Bernkastel für den Neubau zur Verfügung stellen können. Das Gelände fällt zur Mosel ab, wird im Westen von der B 53 Schweich-Bullay, im Norden von Sportplatz und Schwimmbad, im Osten von der Mosel und im Süden von der Stadtrandbebauung begrenzt. Die Erschließung erfolgt über eine neue Straße parallel zur Bundesstraße 53 mit Einmündung in Höhe Schützenweg. Sie endet am Eingang zum Pausenhof des Gymnasiums.

Das Raumprogramm forderte zwölf Klassen zuzüglich einer Reserve-, einer Ausweich- und einer Kombinationsklasse. An Fachräumen waren unterzubringen: ein Zeichensaal, ein Musiksaal, ein Nadelarbeitsraum und 2 Werkräume. Ferner die naturwissenschaftlichen Räume für Physik, Chemie und Biologie mit den notwendigen Nebenräumen. Hinzu kamen noch eine Pausenhalle, die Verwaltungsräume, eine Turnhalle, gleichzeitig als Aula mit Gymnastikraum, Umkleide-, Dusch- und Waschräume, Fahrradraum und eine Hausmeisterwohnung.

Die gegebenen Geländebeziehungen und die städtebauliche Situation erforderten eine Parallelstellung der Hauptgebäude zum Hang und der Mosel. Damit war die Ostbelichtung der Klassen mit Blick auf die Bernkasteler Weinberge und die Lage der Flure nach Westen als Abschirmung gegen den Lärm der Bundesstraße gegeben. Schulgebäude und Turnhalle (Aula) sind voneinander

getrennt. Das Schulgebäude dominiert mit einem dreigeschossigen Baukörper parallel zur Mosel, der mit zwei Geschossen über einem ebenerdigen Atrium schwebt. Der Eingang erfolgt von Norden über eine Pausenhalle zur Eingangshalle. Um diese gruppiert sich nach Osten das große Atrium mit dem Zeichensaal und den naturwissenschaftlichen Räumen, nach Westen das kleine Atrium mit der Verwaltung und nach Süden der Musiksaal mit einer großen Falttüröffnung. Die mit Grünanlagen versehenen Atriumhöfe sorgen für die Belichtung der Halle und geben ihr den Charakter eines Festraumes. Es ist hier durchaus möglich, durch Hinzuziehung des Musiksaales festliche Veranstaltungen durchzuführen. Eine freitragende Treppe führt von der Halle zu dem I. und II. Obergeschoß, wo die Klassenräume von der Sexta bis zur Oberprima nach oben zu verteilt sind. Klassenräume, Verwaltung und die naturwissenschaftlichen Räume sind klar voneinander getrennt und trotzdem zentral und auf kurzen Wegen von der Halle aus zu erreichen.



Die Toilettenräume liegen zusammengefaßt an der Pausenhalle. Ein zweites Treppenhaus führt unmittelbar von der Pausenhalle zu den beiden oberen Klassengeschossen und in die Heizzentrale des Schulgebäudes. In den beiden Fluren der Klassengeschosse sind Glasvitrinen als Ausstellungs-schränke für Anschauungsmaterial aufgestellt. Im Untergeschoß des moselseitigen großen Atriums liegen die Chemieräume, die Werkräume und die Dunkelkammer. Das Hausmeisterdienstzimmer befindet sich am Eingang der Pauseneingangshalle. Von dort ist alles gut zu übersehen. Hier werden auch in der großen Pause Kakao und Milch ausgegeben.

Die Turnhalle mit einer Größe von 30/18 Meter mit Gymnastikraum von 12/12 Meter Größe und den Nebenräumen liegt weiter abwärts zur Mosel und begrenzt den Pausenhof. Die Hausmeister-dienstwohnung ist ihr südlich angeschlossen und dadurch günstig zwischen Schulgebäude und Turnhalle gelegen. Unter dem Gymnastikraum befindet sich der große Fahrradraum. Ein weiterer kleinerer Fahrradraum ist der Pausenhalle angeschlossen. Die Turnhalle ist bewußt besonders her-ausgehoben, da hier eine größere Höhe notwendig wird, als bei den angeschlossenen anderen Räumen. Dadurch ist auch die zweiseitige Belichtung einwandfrei geklärt. Durch die Schrägstel-lung der Betonpfeiler an der Fensterfront nach Westen wurde dem Baukörper jede Starrheit ge-nommen. Die Turnhalle hat eine eigene Heizungsanlage. Auf eine Gesamtheizungsanlage wurde verzichtet, da durch eine lange Rohrführung die Anlagekosten und auch die Unterhaltungskosten durch eine Pumpenanlage erheblich höher gewesen wären.

Schulgebäude und Turnhalle sind als Stahlbetonskelettbauten ausgeführt, wobei die Turnhalle als Gerippe vorgespannte Stahlbetonfertigteile erhalten hat. Dadurch wurde nicht nur eine Verkürzung der Bauzeit, sondern auch eine erhebliche Kostenersparung erzielt. Die Giebelseiten des Schulge-bäudes und der Turnhalle, die Wandflächen der Pausenhalle und die Innenflächen der Turnhalle sind mit gelb-bunten Klinkersteinen ausgeführt, die restlichen Außenflächen und die Fensterbrü-stungen mit farbigem Isoputz. Es wurde hier mit größter Sorgfalt auf die späteren Unterhaltungs-kosten des Gebäudes geachtet und versucht, diese so gering wie möglich zu halten.

Das große und kleine Atrium haben ein Stahlbeton-Flachdach, der dreigeschossige Trakt des Schul-gebäudes ein Satteldach mit Schiefereindeckung. Die Fenster sind zum Teil aus Holz, zum Teil aus Stahl, je nach den notwendigen Erfordernissen. Die Eingangstüre und Innentüren sind aus Holz. Halle und Flure sind mit Kunststoffplatten belegt, die Klassenräume mit Mipolam, Turnhalle und Gymnastikraum mit Parkett (Schwingboden).

Das Gesamtgebäude ist in seiner Einrichtung nach dem modernsten Stand der Technik ausgerichtet. Durch das Gebäude führt ein Müllabwurfschacht, der von den Fluren aus bedient werden kann. Die eingeworfenen Abfälle fallen unmittelbar in einen Müllverbrennungsofen im Keller. Diese Einrichtung trägt wesentlich zur Vereinfachung der Sauberhaltung des Gebäudes bei. Für jede Klasse ist eine Rundfunk- und Fernsehanlage vorgesehen in Verbindung mit einer Rufanlage und Pausengong. Der Beginn und die Beendigung jeder Stunde werden durch einen Gong mit 4 Folgen in dem Lautsprecher angezeigt, so daß in den Räumen, Fluren und Hallen kein Lärm durch Klingeln mehr zu hören ist.

Mit der Übergabe des Gymnasiums ist das bisher größte Bauvorhaben des Kreises Bernkastel fertiggestellt.

Am 1. August 1960 war mit den Bauarbeiten begonnen worden. Infolge der schlechten Wetterverhältnisse und dem Mangel an Facharbeiterkräften konnte die Richting des Gebäudes erst vier Monate später als vorgesehen, am 21. April 1961, erfolgen.

Dank der guten Zusammenarbeit der beteiligten Firmen und der Bauleitung wurde dennoch das Gebäude zu dem vorgesehenen Termin fertiggestellt.



Grundsteinlegung am 3. Oktober 1960



Grundsteinlegung am 3. Oktober 1960

von links nach rechts:

Polier Neff von der Firma Weber und Becker, Bernkastel-Kues;

Landrat Dr. Krämer,

Reg.-Baurat Dipl.-Ing. Remy,

Baggerführer Spross

Richtfest am 21. April 1961



Die höhere Schule als Einrichtung der Stadt Bernkastel-Kues

Von Stadtbürgermeister Franz-Josef Veltin

Die Bevölkerung der Stadt Bernkastel-Kues nimmt an der Einweihung des Gymnasiums freudigen Anteil. Nach einer Bauzeit von knapp 2 Jahren wird das vom Kreis mit namhaften Zuschüssen des Landes errichtete „Staatliche Nikolaus-von-Kues-Gymnasium“ seiner Bestimmung übergeben. Damit finden die Schwierigkeiten, wie sie vor allem in den völlig unzulänglichen Raumverhältnissen des alten „Steinhauses“ und seiner Nebengebäude bestanden, glücklicherweise ihr Ende. Wie an anderer Stelle dieser Festschrift ausgeführt wird, bestand in unserer Stadt schon lange eine höhere Schule, die aber nur 5 Klassen zählte. Als die städtische Rektoratschule, wie sie damals hieß, am 15. Oktober 1945 wieder eröffnet wurde, war bereits die Genehmigung für die Einrichtung einer 6. Klasse erteilt worden. Der Beschluß des Stadtrates, die städtische höhere Schule zu einem Vollgymnasium auszubauen, erfolgte in den letzten Tagen des denkwürdigen Jahres 1945, genau am 29. Dezember 1945.

Die Stadt, die kurz vor Kriegsende noch Schauplatz letzter Kämpfe zwischen den weichenden deutschen Truppen und den anrückenden Amerikanern sein mußte, war durch Bombenangriffe schwer getroffen worden. In einem Bericht über die Lage der Stadt nach dem Zusammenbruch, den der damalige kommissarische Stadtbürgermeister und jetzige Amtsbürgermeister Boeck verfaßte, heißt es u. a., daß allein im Stadtteil Bernkastel 17 Häuser völlig zerstört, 35 schwer und 135 leicht beschädigt waren. Unter den schwerbeschädigten Gebäuden befanden sich das Rathaus, dessen schöne Renaissancefassade glücklicherweise verschont geblieben war, und der stattliche Bau der ehemaligen Kurfürstlichen Kellnerei, die heutige Kreisberufsschule. Mit der Sprengung der Brücke war auch eine der Hauptwasserleitungen nach Kues zerstört worden; die Wasserversorgung dieses Stadtteiles war schwierig. Der Personenverkehr zwischen den Stadtteilen konnte nur mit Hilfe einer neu eingerichteten Nachenfähre provisorisch hergestellt werden. Schließlich erwähnt der Bericht in lapidarer Kürze, die Stadt verfüge lediglich noch über 7 Pferde; einsatzfähige Kraftfahrzeuge seien nicht mehr vorhanden.

Die Einwohner befanden sich also in einer schlimmen Lage. Besonders auf dem neugebildeten Stadtrat, der am 22. Oktober 1945 unter dem Vorsitz des Stadtbürgermeisters Boeck zum ersten

Male zusammengetreten war, lastete eine schwere Verantwortung. Vor allem mußte die Versorgung der Gemeinde mit dem Lebensnotwendigsten in Gang gebracht werden. Aber schon in den ersten Wochen, die dem Zusammenbruch folgten, nahm die Stadt Verhandlungen mit der Regierung auf, um die Genehmigung zum Ausbau der bestehenden Schule zur Vollanstalt zu erreichen. An diesen Verhandlungen waren die Leiter der Schule, Herr Rektor Grau und Herr Konrektor Politz, maßgeblich beteiligt.

Als der Stadtrat am 29. Dezember 1945 zu seiner 5. Sitzung nach dem Zusammenbruch zusammentrat, hieß der einzige Punkt der Tagesordnung: Ausbau der Schule zum Vollgymnasium. Ein Zeuge dieser historischen Sitzung berichtet, daß der Beschluß über den Ausbau der Schule stehenden Fußes erfolgte. Dies war weniger schuldigem Respekt vor der Sache, als dem nüchternen Umstand zuzuschreiben, daß keine Stühle vorhanden waren, da es am Dringlichsten mangelte und das Rathaus erst kürzlich wieder provisorisch in der Villa Hauth an der Schanzstraße untergebracht worden war.

Die Niederschrift der Sitzung enthält einige bemerkenswerte Hinweise. Es heißt darin, daß die Bezirksregierung die Genehmigung zur Errichtung der Vollanstalt unter dem Vorbehalt zugesagt habe, „daß etwaige Defizite von der Stadt zu tragen seien“, eine Auflage, der die Stadtverordneten ihrerseits zu begegnen suchten, indem sie für den Fall, daß sich die Belastung für die Stadt als untragbar erweisen sollte, den möglichen Abbau bis zur Untersekunda vorsorglich ins Auge faßten. Die Niederschrift jener Sitzung vom 29. Dezember 1945, die, auf schlechtes Kriegspapier geschrieben, den einstimmigen Beschluß des Stadtrates zum Ausbau der Schule festhält, wird für immer ein bedeutendes Dokument unserer Stadtgeschichte bleiben. Man muß den damaligen Stadtverordneten bescheinigen, daß sie Mut hatten, Mut nicht nur zum Wiederaufbau, sondern Mut auch zum völlig Neuen. Und darauf kommt es ja in so ungewöhnlichen Zeiten wie jenen, die dem Zusammenbruch folgten, entscheidend an. Wir dürfen den Männern, die unter schwierigsten Umständen ihre Bürgerpflicht erfüllten, und die im Angesicht der Trümmer die Gründung eines so bedeutenden kulturellen Werkes gewagt haben, an dieser Stelle den herzlichsten Dank sagen. Der Geist dieser Männer, die damals hier wie in den übrigen Gemeinden unseres Vaterlandes ans Aufbauwerk gingen, hat die Grundlage für das Werden der Bundesrepublik geschaffen.

Der vorhandene gute Wille vermochte allerdings nicht den Mangel am Notwendigsten zu beheben. Erst mit der Durchführung der Währungsreform im Jahre 1948 wurden die materiellen Voraussetzungen geschaffen, den Wiederaufbau auf breiter Basis in die Wege zu leiten. Die Gemeinden

standen vor großen und schweren Aufgaben. Für Bernkastel-Kues kam zu allem die große Sorge um den Bestand des Gymnasiums. Wenn Land und Kreis sich auch zusammen mit der Stadt an den Lasten beteiligten, so blieb diese Last für die Stadt doch sehr drückend. Sie war um so stärker fühlbar, als der in den letzten Jahrzehnten aufgestaute Nachholbedarf auf allen Gebieten dringend nach einer Lösung verlangte.

So nimmt es denn kein Wunder, daß der Stadtrat sich regelmäßig bei den Haushaltsberatungen mit dem Weiterbestand der Schule, die 1948 die erste Reifeprüfung erlebt hatte, beschäftigen mußte. Mehrfach wurde der Abbau der oberen Klassen ernstlich ins Auge gefaßt. Wenn es dennoch gelang, den Bestand des Gymnasiums zu sichern, so lag das daran, daß sich der Stadtrat im Bewußtsein seiner Verantwortung immer wieder zu der erforderlichen Unterstützung entschloß. So zeigte sich dieser in der Erhaltung des Bestehenden nicht weniger beharrlich, als sich der erste Stadtrat nach dem Zusammenbruch bei der Gründung des Gymnasiums mutig erwiesen hatte.

Eine besondere Schwierigkeit bestand darin, daß keine verbindliche Abmachung über die prozentuale Beteiligung zwischen Stadt, Land und Kreis bestand. Die Höhe der Zuschüsse mußte in langwierigen Verhandlungen jedes Jahr neu festgesetzt werden. Welche Belastung die Stadt zu tragen hatte, geht im übrigen aus der Tatsache hervor, daß unter 35 städtischen Vollanstalten im Lande Rheinland-Pfalz nur 2 Gemeinden unserer Größe Träger eines Vollgymnasiums waren. In den Jahren, da die Stadt Träger der Anstalt war, hat sie rund 587 000 DM für den Bestand der Schule aufgebracht. Während der städtische Zuschuß 1949 rund 13 880 DM betrug, steigerte er sich im Jahre 1957 auf rund 80 000 DM. Angesichts dieser hohen Belastung ist es verständlich, wenn der zu einem früheren Zeitpunkt geplante Neubau ohne Erfolg bleiben mußte.

Die Anstrengungen zur Erhaltung der Vollanstalt haben sich schließlich gelohnt. Nachdem vor allem das Land in den letzten Jahren seine Zuschüsse wesentlich erhöht hatte, wurde es zur selben Zeit offenbar, daß eine endgültige gesetzliche Regelung in absehbarer Zeit folgen würde. Im Jahre 1958 verabschiedete der Landtag von Rheinland-Pfalz das langersehnte Gesetz über die öffentlichen höheren Schulen. Während ihre Unterhaltung vom Land unter Mithilfe der Kreise geregelt wird, ergibt sich beim Bau neuer Schulen auch eine Beteiligung der Schulsitzgemeinde. Der Bau selbst ist Aufgabe des Kreises, das Land gewährt eine finanzielle Garantie von mindestens 50 Prozent der Baukosten. Die Schulsitzgemeinde hat die Aufgabe, den Kauf der Grundstücke zu besorgen und die Kosten der Aufschließung zu tragen.

Auf Grund dieser Verpflichtungen hat die Stadt noch einmal erhebliche Lasten übernehmen müssen. So betragen allein die Kosten für den Landerwerb von 10 000 qm rund 100 000 DM. Hinzu kommen die Kosten der Aufschließung, die nochmals mit ca. 60 000 DM beziffert werden müssen. Dennoch muß man feststellen, daß die gesetzliche Regelung über die Beteiligung von Land, Kreis und Stadt klar und eindeutig abgefaßt ist, und daß jede dieser 3 politischen Gemeinschaften nach ihrer finanziellen Fähigkeit eingeschätzt ist.

Wenn hier von den finanziellen Aufwendungen die Rede ist, so müssen auch die Schwierigkeiten erwähnt werden, die beim Landerwerb bestanden. Die Tatsache, daß die ganze Kueser Gemarkung stark parzelliert ist, trifft auch für das sogenannte Schulzentrum zu. Daß es dennoch gelungen ist, den Landerwerb rechtzeitig durchzuführen, ist der Einsicht der dortigen Besitzer, in der Mehrzahl Kueser Bürger, besonders zu verdanken. Ohne ihre Bereitwilligkeit, das notwendige Land zu veräußern, wäre es nicht möglich gewesen, unmittelbar nach dem Inkrafttreten des Gesetzes im Jahre 1960 den Bau zu beginnen.

Das Gymnasium hat in den Jahren seines Bestehens bis zum Neubau der Schule durch den Kreis große materielle Not leiden müssen. Insbesondere den Damen und Herren des Lehrerkollegiums ist für ihre Bereitwilligkeit zu danken, sich in die völlig unzulänglichen räumlichen Verhältnisse gefügt zu haben. Die Zahl von 170 Abiturienten, die bisher die Schule verlassen haben, unterstreicht die unter besonders schwierigen Umständen geleistete erfolgreiche Arbeit nachdrücklich. Seit einigen Jahren ist die Stadt nicht mehr Träger der Anstalt. Dennoch fühlt sich die Bürgerschaft weiterhin mit der Arbeit der Schule, die nicht nur den Einwohnern der Stadt, sondern darüber hinaus allen Bewohnern des Kreises zugute kommt, aufs engste verbunden. Die Schnelligkeit, mit der der Kreis unmittelbar nach Inkrafttreten des Gesetzes an diese schöne wie große Aufgabe herangegangen ist, verdient seitens der Stadt höchste Anerkennung und besonderen Dank. Ebenso hohes Lob gebührt der architektonischen Gestaltung und der Einfügung des prächtigen und großzügigen Baues in die Landschaft.

Der Kreis Bernkastel, der vor der Ausführung von weiteren ähnlich großen und größeren Plänen in der Kreisstadt steht, darf gewiß sein, daß die Stadt Bernkastel-Kues diese Maßnahmen nach besten Kräften unterstützen wird.

1948 - 1962: Die Abiturienten

1948

- | | | | |
|---|----------------------------------|----|--------------------------------------|
| 1 | Astor, Manfred, Hermeskeil | 8 | Schreiner, Winfried, Bernkastel-Kues |
| 2 | Kirsten, Helga, Bernkastel-Kues | 9 | Spross, Wolfgang, Bernkastel-Kues |
| 3 | Mayen, Gerd, Bernkastel-Kues | 10 | Stöck, Eva, Bernkastel-Kues |
| 4 | Müller, Wolfdieter, Dhronecken | 11 | Thiesen, Hermann, Bernkastel-Kues |
| 5 | Pfeiffer, Heinz, Bernkastel-Kues | 12 | Wickert, Herbert, Morbach |
| 6 | Piorr, Gerd, Bernkastel-Kues | 13 | Wippermann, Karl Heinz, Neumagen |
| 7 | Rau, Marianne, Bernkastel-Kues | | |

1949

- | | | | |
|----|------------------------------------|----|-------------------------------|
| 14 | Berres, Karl Heinz, Ürzig | 19 | Quint, Hildegard, Wintrich |
| 15 | Breuer, Manfred, Dhron | 20 | Reiz, Annelore, Mülheim |
| 16 | Heid, Fritz, Dhron | 21 | Sollors, Ruth, Wehlen, Köln |
| 17 | Lenzen-Deis, Bodo, Bernkastel-Kues | 22 | Spies, Hilde, Bernkastel-Kues |
| 18 | Prüm, Josef, Wehlen | | |

1950

- | | | | |
|----|--|----|---------------------------------|
| 23 | Bohn, Horst, Bernkastel-Kues | 31 | Krones, Hans Werner, Erden |
| 24 | Boujong, Karl Heinz, Mülheim | 32 | Mechtel, Arno, Bernkastel-Kues |
| 25 | Caspers, Elisabeth, Filzen | 33 | Reinhard, Nina, Schleich |
| 26 | Dietz, Johannes, Bernkastel-Kues | 34 | Piorr, Wolfram, Bernkastel-Kues |
| 27 | Ertz, Heinrich, Filzen | 35 | Sonnen, Alice, Bernkastel-Kues |
| 28 | Frielingsdorf, Elisabeth, Bernkastel-Kus | 36 | Schaaf, Elfriede, Ürzig |
| 29 | Hoffmann, Rudolf, Bernkastel-Kues | 37 | Zillig, Eckard, Bernkastel-Kues |
| 30 | Klerings, Hildegard, Bernkastel-Kues | | |

- 38 Blau, Eduard, Bernkastel-Kues
39 Blesius, Hermann, Graach
40 Brixius, Manfred, Bernkastel-Kues
41 Deitel, Rosemarie, Bremm
42 de Haan, Eberhard, Bernkastel-Kues
43 Hansen, Heribert, Bernkastel-Kues
44 Herschler, Gunhild, Bernkastel-Kues
45 Hinkel, Margarete, Bernkastel-Kues

1951

- 46 Johann, Ursula, Ürzig
47 Keber, Adolf, Bernkastel-Kues
48 Müller, Liselotte, Morbach
49 Niemeyer, Renate, Bernkastel-Kues
50 Petto, Wolfgang, Monzelfeld
51 Weber, Raymund, Maring
52 Wehr, Karl Eberhard, Bernkastel-Kues

- 53 Frielingsdorf, Karl, Bernkastel-Kues
54 Bechtel, Marianne, Bernkastel-Kues
55 Busch, Helmut, Bernkastel-Kues
56 Conrad, Hans Günter, Brauneberg

1952

- 57 Thiel, Klaus, Bernkastel-Kues
58 Veesper, Gudrun, Bernkastel-Kues
59 Zimmer, Gabriele, Wehlen

- 60 Caspers, Ludwig, Filzen
61 Conrad, Renate, Bernkastel-Kues
62 Graff, Dieter, Ürzig

1953

- 63 Johann, Georg, Ürzig
64 Pelzer, Emilie, Wintrich
65 Wehr, Hildegard, Bernkastel-Kues

- 66 Breucker, Günther, Enkirch
67 Deichner, Klaus, Bernkastel-Kues
68 Günther, Klaus, Neumagen
69 Hegmann, Ursula, Bernkastel-Kues
70 Hinkel, Hannelore, Bernkastel-Kues
71 Johann, Winfried, Ürzig
72 Kurtenbach, Hermann, Bernkastel-Kues

1954

- 73 Lillig, Bernhard, Bernkastel-Kues
74 Moldenhauer, Peter, Wehlen
75 Seidel, Karl Heinz, Bernkastel-Kues
76 Wehr, Robert, Bernkastel-Kues
77 Drautzburg, Helmut, Bombogen
78 Niemeyer, Doris, Bernkastel-Kues
79 Helms-Derfert, Hermann, Wintrich

- 80 Fritze, Heinz, Bernkastel-Kues
- 81 Furck, Inge, Mülheim
- 82 Gass, Ursula, Bernkastel-Kues
- 83 Hammelrath, Helge, Niederemmel
- 84 Herrschler, Eckart, Bernkastel-Kues
- 85 Johann, Klaus, Ürzig

1955

- 86 Kossmann, Adolf, Bernkastel-Kues
- 87 Kühn, Hartmut, Trier
- 88 Pauly, Sigrid, Dhron
- 89 Puhl, Herbert, Graach
- 90 Tapprich, Leo, Wehlen

- 91 Böttcher, Winfried, Morbach
- 92 Deichner, Rudolf, Bernkastel-Kues
- 93 Derichs, Kunhilde, Bernkastel-Kues
- 94 Heinzig, Lothar, Thalfang
- 95 Keller, Helga, Zeltingen
- 96 Reif, Christel, Veldenz

1956

- 97 Richter, Solveig, Bernkastel-Kues
- 98 Röhl, Klaus-Peter, Bernkastel-Kues
- 99 Schaefer, Klaus Wilh., Bernkastel-Kues
- 100 Schürmann, Gabriele, Bernkastel-Kues
- 101 Wilbert, Lothar, Morbach
- 102 Lentzen-Deis, Wolfg., Bernkastel-Kues

- 103 Brenzinger, Walter, Bernkastel-Kues
- 104 Fritz, Michael, Bernkastel-Kues
- 105 Haas, Sigrun, Bernkastel-Kues
- 106 Kuntz, Ortrun, Bernkastel-Kues
- 107 Kessel, Peter, Bernkastel-Kues
- 108 Mathis, Erich, Wengerohr

1957

- 109 Mertens, Manfred, Bernkastel-Kues
- 110 Müller, Hans Lothar, Neumagen
- 111 Schneider, Waltraud, Brauneberg
- 112 Stadtfeld, Hildegard, Neumagen
- 113 Weber, Gerd, Bernkastel-Kues
- 114 Wischnewski, Gerhard, Lieser

- 115 Bastian, Renate, Bernkastel-Kues
- 116 Busch, Gerhild, Bernkastel-Kues
- 117 Frech, Hartmut, Wittlich
- 118 Grach, Uta, Hofgut Machern
- 119 Grenzmann, Ludger, Wengerohr
- 120 Gruber, Astrid, Bernkastel-Kues
- 121 Halfen, Franz Rudolf, Bernkastel-Kues
- 122 Hegmann, Christa, Bernkastel-Kues

1958

- 123 Hungershöfer, Manfred, Rachtig
- 124 Meyer, Dietmar, Morbach
- 125 Moldenhauer, Gertrud, Wehlen
- 126 Puhl, Erwin, Graach
- 127 Sattelberger, Erika, Bernkastel-Kues
- 128 Schmitz, Heinz Dieter, Rachtig
- 129 Theisen, Inge, Neumagen

1959

- | | | | |
|-----|--------------------------------------|-----|--|
| 130 | Kappes, Karl Dieter, Bernkastel-Kues | 134 | Moldenhauer, Rohtraut, Wehlen |
| 131 | Kramp, Elke, Morbach | 135 | Schaefer, Ursula, Bernkastel-Kues |
| 132 | Kuntz, Hjalmar, Bernkastel-Kues | 136 | Schmitt, Helmut, Morbach |
| 133 | Melcher, Wolfgang, Rachtig | 137 | Steinhauer, Paul Gerd, Bernkastel-Kues |

1960

- | | | | |
|-----|--|-----|---------------------------------------|
| 138 | Faust, Horst, Mülheim | 142 | Mathis, Karl-Heinz, Wengerohr |
| 139 | Gruber, Gernot, Bernkastel-Kues | 143 | Munz, Irmgard, Bernkastel-Kues |
| 140 | Kromer, Klaus, Neumagen | 144 | Schacke, Hans Eberh., Bernkastel-Kues |
| 141 | Laurenze, Horst Adolf, Traben-Trarbach | 145 | Seeliger, Klaus, Bad Bertrich |

1961

- | | | | |
|-----|-----------------------------|-----|------------------------------------|
| 146 | Bartz, Elke, Mülheim | 152 | Lübke, Peter, Morbach |
| 147 | Burkert, Edgar, Rapperath | 153 | Pauly, Peter Josef, Graach |
| 148 | Kaiser, Irene, Longkamp | 154 | Schaefer, Herbert, Bernkastel-Kues |
| 149 | Kespelher, Klaus, Morbach | 155 | Vilain, Horst, Neumagen |
| 150 | Kuntz, Oda, Bernkastel-Kues | 156 | Winkelhausen, Elmar, Morbach |
| 151 | Lahde, Karin, Morbach | 157 | Wischnewski, Manfred, Lieser |

1962

- | | | | |
|-----|-----------------------------------|-----|-----------------------------------|
| 158 | Barth, Bernhard, Bernkastel-Kues | 165 | Hoffmann, Günter, Dhron |
| 159 | Ehlen, Werner, Bernkastel-Kues | 166 | Keller, Ursula, Bernkastel-Kues |
| 160 | Engel, Ute, Bernkastel-Kues | 167 | Klöppel, Wilhelm, Bernkastel-Kues |
| 161 | Göbel, Klaus, Ürzig | 168 | Pauly, Otto, Graach |
| 162 | Gruber, Richard, Bernkastel-Kues | 169 | Reichert, Dieter, Longkamp |
| 163 | Grunwald, Horst, Bernkastel-Kues | 170 | Rohr, Klaus, Bernkastel-Kues |
| 164 | Hering, Gerlinde, Bernkastel-Kues | | |

1963 (Nachtrag)

- | | | | |
|-----|-----------------------------------|-----|-----------------------------------|
| 171 | Christoffel, Ernst-Peter, Ürzig | 179 | Lippert, Ingrid, Bernkastel-Kues |
| 172 | Dietzel, Dieter, Filzen | 180 | Lübke, Klaus-Jürgen, Morbach |
| 173 | Engel, Rosemarie, Bernkastel-Kues | 181 | Reimer, Alfred, Wintrich |
| 174 | Erbach, Volker, Bernkastel-Kues | 182 | Rinke, Volkmar, Dhron |
| 175 | Ferres, Margot, Mülheim | 183 | Rock, Hans-Bruno, Bernkastel-Kues |
| 176 | Irsch, Hans Phillip, Mülheim | 184 | Rupp, Ingo, Bernkastel-Kues |
| 177 | Klenk, Jürgen, Bernkastel-Kues | 185 | Sasse, Edith, Bernkastel-Kues |
| 178 | Klinger, Roland, Bernkastel-Kues | 186 | Weidert, Alfons, Bernkastel-Kues |